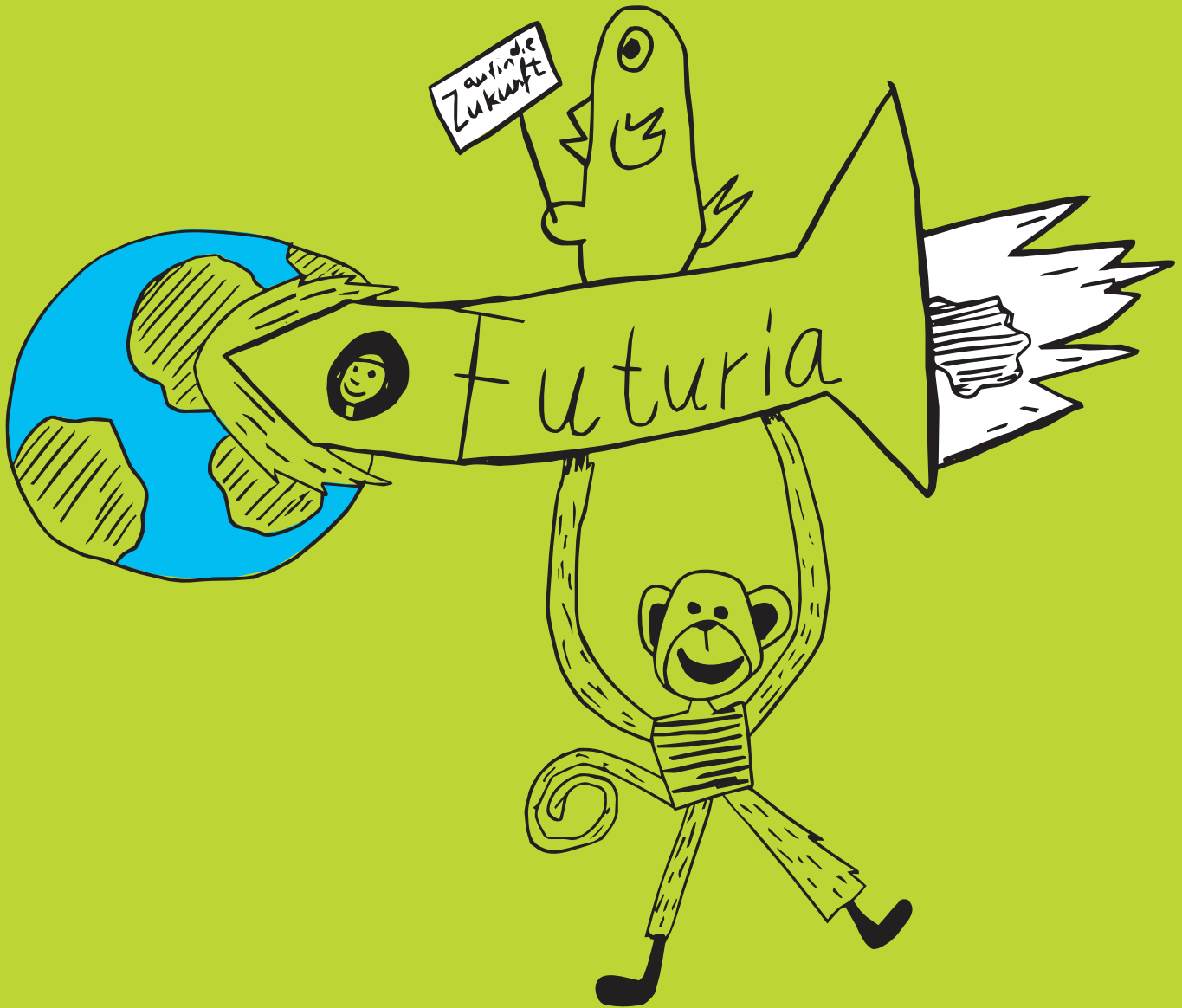


– WURZENER –

extrablatt

WXB Ausgabe 1/2026, herausgegeben vom Netzwerk für Demokratische Kultur e.V.



Seite 5

Seite 17

Seite 23

Zukunftswünsche für Wurzener *von Menschen aus Wurzener*

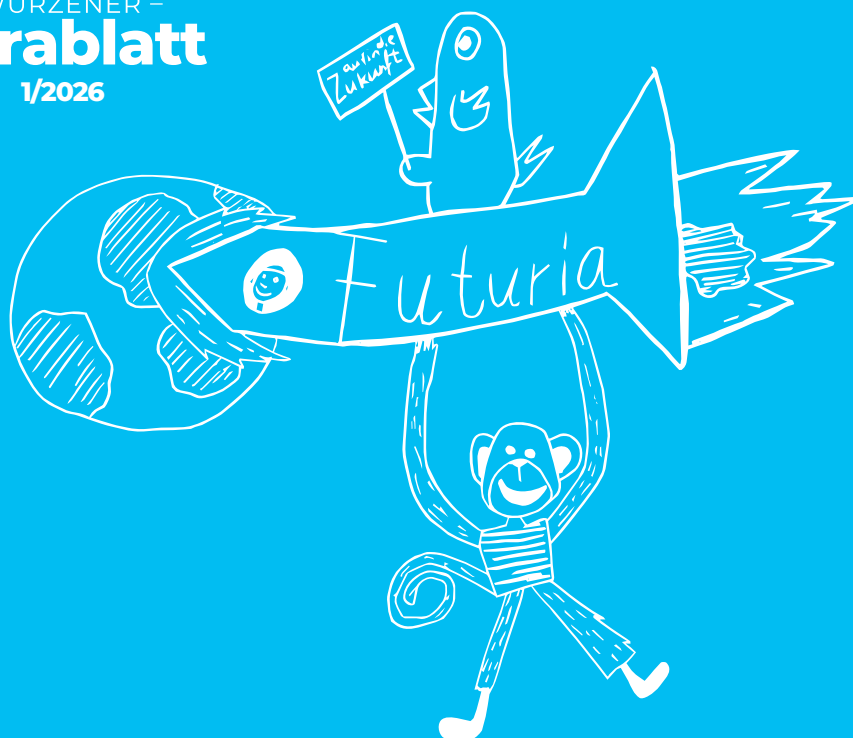
Bei verschiedenen Gelegenheiten haben wir Menschen aus Wurzener nach ihren Wünschen für die Zukunft befragt. Das, was Sie hier lesen, ist das Ergebnis. Vielleicht inspirieren die Gedanken der anderen Sie für Ihre eigene Zukunftsmusik

Museum als Ort der Zukunft *von Claudia Kunde*

Das Kulturhistorische Museum Wurzener befindet sich im Wandel: Mit einer neuen Dauerausstellung, einem neuen Standort in der Domgasse 2 und einer geschärften Sammlungsstrategie entsteht ein Museum, das Geschichte nicht nur bewahrt – sondern sie gemeinsam mit den Menschen der Stadt neu erzählt

Zurück zur Begegnung – die Zukunft einer Beziehung *von Rainer Neumann*

Der Stammtisch stirbt aus – aber die Sehnsucht nach echten Begegnungen ist stärker denn je. Was bleibt, wenn die Gaststuben schließen und die Vereinshäuser leerstehen? Und wer gestaltet die neuen Orte des Miteinanders? Ein Plädoyer für den Dritten Ort – und eine Einladung, ihn neu zu erfinden



Impressum

ViSdP: Martina Glass

Netzwerk für Demokratische Kultur e. V.

Domplatz 5

04808 Wurzen

Telefon → (03425) 85 27 10

Fax → (03425) 85 27 09

E-Mail → team@ndk-wurzen.de

Web → www.ndk-wurzen.de

Titelfoto: NDK

Redaktionsteam: Martina Glass, Rainer Neumann,
Michael Kupzok, Sandra Döhring & Isabella Beyler

Entwurf, Layout & Satz: Mathias Engert (cmykey.de)

Lektorat: Petra Krumme

Wurzen Mai 2026

In diesem Magazin schreiben viele verschiedene Menschen Texte. Wir überlassen, dem gängigen Vorgehen im journalistischen Bereich folgend, jedem Autor/jeder Autorin die Entscheidung selbst, ob und in welcher Form sie gendern möchten. Wir bitten um Verständnis für dieses Vorgehen.

Inhaltsverzeichnis

- Editorial *von Martina Glass*
-
- 4 Zukunftsort Wurzener?**
-
- Zukunftswünsche für Wurzener
- 5 Wenn ich an die Zukunft von Wurzener denke, dann stelle ich mir vor ...**
-
- Kinder for Future *von Martina Glass*
- 6 Wie Wurzener für Kinder und Jugendliche cooler wird ...**
-
- Blick in die Zukunft *Interview mit Yannick*
- 8 Die Zukunft ist voller spannender Möglichkeiten**
-
- Nachhaltige Zukunft im ländlichen Raum *von Isabella Beyler*
- 11 Die Wurzener Zukunft ist nachhaltig(er)?**
-
- Energieversorgung der Zukunft *von Isabella Beyler und Stefanie Kleine*
- 13 Energie kennt kein Ortsschild: Wie Wurzener die Versorgung der Zukunft denkt**
-
- Blick in die Zukunft *von Wilfried Römling*
- 15 Der Wurzener Geschichts- und Altstadt-Verein in 50 Jahren – Blick in die Zukunft**
-
- Wurzener neu erzählen *von Claudia Kunde*
- 17 Museum als Ort der Zukunft**
-
- Poesie *von Astrid*
- 19 Ich kann das nicht verstehen**
-
- Aktiv für die Zukunft *von Janina Becker*
- 21 Zukunft – Es gibt viel zu tun!**
-
- Ist das noch zeitgemäß? *von Tobias Müller*
- 22 Brauchen wir ein Radfahrverbot in den Wurzener Grünanlagen?**
-
- Denkanstoß *von Rainer Neumann*
- 23 Zurück zur Begegnung – die Zukunft einer Beziehung**
-
- In Zukunft mehr gemeinsam *von Anke Wirth*
- 25 Mehr „Runde Tische“ für Wurzener**
-
- Kolumne *von Martina Glass*
- 26 „Die Zukunft ist weiblich?“**
-
- Kampf um Gleichberechtigung *von Zohra Forotan*
- 27 Die stille Zukunft: Das Schicksal afghanischer Mädchen und Frauen im Schatten von Einschränkungen**
-
- So was wie ein Nachruf *von Michael Kupzok*
- 28 Ein Journal geht in die Welt**
-
- Mehrteilige Geschichte für Kinder und Erwachsene *von Michael Kupzok*
- 29 Der Bücherwurm aus Wurzener (Teil 3)**
-
- Lese-Ecke *von Ken und Elisabeth Kupzok*
- 30 Bücherecke der Zukunft**
-
- Was ist los in Wurzener?
- 31 Regelmäßige Angebote**
-



■ Editorial von Martina Glass

Zukunftsort Wurzeln?

Zukunft ist für mich verbunden mit neuen Anfängen, Hoffnung, Entwicklungsmöglichkeiten und dem Wunsch, Dinge aktiv mitzugestalten. Gleichzeitig gehören aber auch Unsicherheit, Angst vor Veränderung, Endlichkeit und das Gefühl fehlender Handlungsmacht dazu. Zukunft ist nichts, was einfach passiert, während wir zuschauen. Ich möchte Teil davon sein, mitmachen, verändern, Türen schließen und neue öffnen. Genau davon erzählen auch die Menschen, die in dieser Ausgabe zu Wort kommen und deren Ideen wir mit diesem Magazin sichtbar machen.

„Zukunftsort Wurzeln“ ist dabei mehr als ein Motto. Es beschreibt den Wunsch nach Aufbruch und zugleich das Bewusstsein dafür, wie viel ungenutztes Potenzial in dieser Stadt steckt. Dafür ist es wichtig, sich auch mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, um Gegenwart und Zukunft gestalten zu können. Es reicht nicht, immer wieder nur oberflächlich zu reparieren oder Probleme zu überdecken. Manchmal braucht es den Mut, genauer hinzusehen, kritisch zu reflektieren und sich auch mit schmerzhaften Erfahrungen auseinanderzusetzen. Gerade daraus entsteht die Erkenntnis, was wir künftig anders und besser machen können.

Die Frage, wie wir in Zukunft leben wollen, betrifft uns alle – persönlich wie gesellschaftlich. Wie gestalten wir unser Zusammenleben? Wie nutzen wir die unterschiedlichen Fähigkeiten und Erfahrungen der Menschen in Wurzeln sinnvoll, egal, wie lange sie schon hier sind, was sie antreibt und wie lange sie bleiben werden? Wichtig sind Räume, in denen Zukunft gemeinsam gedacht werden kann.

Dieses Magazin möchte genau dazu beitragen. Es soll eine Tür öffnen zu einer Zukunft, die nicht nur von Strukturabbau, Frust und Pessimismus geprägt ist, sondern von Ideen, Hoffnung und Engagement. Denn niemand wird diese Zukunft für uns bauen – wir müssen selbst Teil davon sein. Deshalb kommen hier Kinder ebenso zu Wort wie Menschen mit viel Lebenserfahrung. Gerade die leisen Stimmen äußern oft die spannendsten Ideen. Wir sollten anfangen, ihnen zuzuhören.

Beteiligung ist für mich ein zentraler Bestandteil einer lebendigen Demokratie: bei Ideen, Entscheidungen und deren Umsetzung. Deshalb engagiere ich mich seit vielen Jahren in Wurzeln – weil mir die Menschen und diese Stadt wichtig sind und weil Veränderung möglich ist. Vielleicht geht es Ihnen ähnlich. Dann beginnen Sie doch einfach heute damit – lassen Sie sich inspirieren oder kommen Sie auf einen Kaffee am Domplatz 5 vorbei und erzählen Sie uns von Ihren Ideen.

Ich wünsche eine gute Lektüre.
Martina Glass



■ Zukunftswünsche für Wurzener

Wenn ich an die Zukunft von Wurzener denke, dann stelle ich mir vor ...

Bei verschiedenen Gelegenheiten haben wir Menschen aus Wurzener nach ihren Wünschen für die Zukunft befragt. Das, was Sie hier lesen, ist das Ergebnis. Vielleicht inspirieren die Gedanken der anderen Sie für Ihre eigene Zukunftsmusik.

„Lachende Leute, in einer farbenfrohen Stadt. Alle sind glücklich, weil sie mit sich im Reinen sind.“

„Dass es ein Ort bleibt, an dem sich Menschen wohlfühlen, sich gegenseitig unterstützen und gerne leben.“

„Dass es Schulsozialarbeit an Schulen gibt und die Ringelnatzgrundschule eine eigene Turnhalle hat.“

„Mehr kulturelle Vielfalt und Angebote für Jung und Alt an verschiedenen linken Orten, um viele safe spaces für unterschiedliche Menschen zu schaffen.“

„Dass die Stadt moderner, umweltfreundlicher und lebendiger ist.“

„Dass es mehr Möglichkeiten für Jugendliche, Treffpunkte, Cafés, Kino und Freizeitbeschäftigung gibt.“

„Schwimmen nur für Frauen.“

„Dass es einen vorurteilslosen Stadtrat gibt und eine weltoffene Bürgerschaft.“

„Dass gemeinsam gemacht statt gemotzt wird.“

„Dass es hier mehr Stadtgrün gibt, verschiedene Generationen zusammen sind, die Häuser saniert.“

„Ein aktives Stadtbild, an dem sich alle Menschen beteiligen können und in dem sich z. B. auch queere Menschen wohlfühlen.“

„Dass das NDK wieder mehr machen darf, Natur erhalten bleiben kann, es Workshops und Angebote gegen Rechts, für Vielfalt gibt.“

„Eine grüne und weltoffene Stadt.“

„Dass es Möglichkeiten für Ausflüge gibt.“

„Treffpunkt/Café nur für Frauen.“

„Dass es eine Gemeinschaft oder einen Ort gibt, an dem sich Wurzener:innen gegenseitig helfen (kostenlos). Es wird Gemeinschaft gelebt und jede:r bringt seine/ihre Fähigkeiten mit ein (z. B. Kinderbetreuung, Gartenarbeit, Aufräumen, Einkaufen, IT-Hilfe, Kunst/Kultur).“



„Eine bunte, tolerante Stadt mit vielfältigen kulturellen Angeboten.“

„Dass es einen Deutsch- bzw. Alphabetisierungskurs gibt.“

„Einen Ort zum Chillen, Spiele spielen, Hüpfburg, Gymnastik, Sport machen.“

„Schöne saubere Wiesen und Orte für Kinder, wo sie verschiedene Dinge tun können.“

„Mehr Angebote für Kinder und Jugendliche.“

„Dass Wurzen bunter wird und es besseren Nahverkehr gibt, damit man kein Auto braucht.“

„Stadt der Kunst, Kultur und Kreativität mit Cafés zum Verweilen für Einheimische und Besucher*innen.“

„Mit weniger rechten Tendenzen und mehr kulturellem Angebot.“

„Ein geschulter Umgang mit KI, prompting, Lesen fördern.“

„Eine bunte Stadt und viele Angebote für alle Generationen.“

■ Kinder for Future von Martina Glass

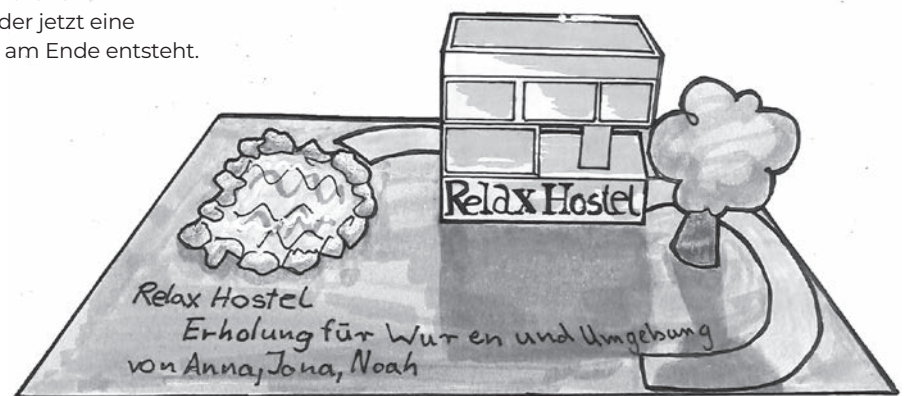
Wie Wurzen für Kinder und Jugendliche cooler wird ...

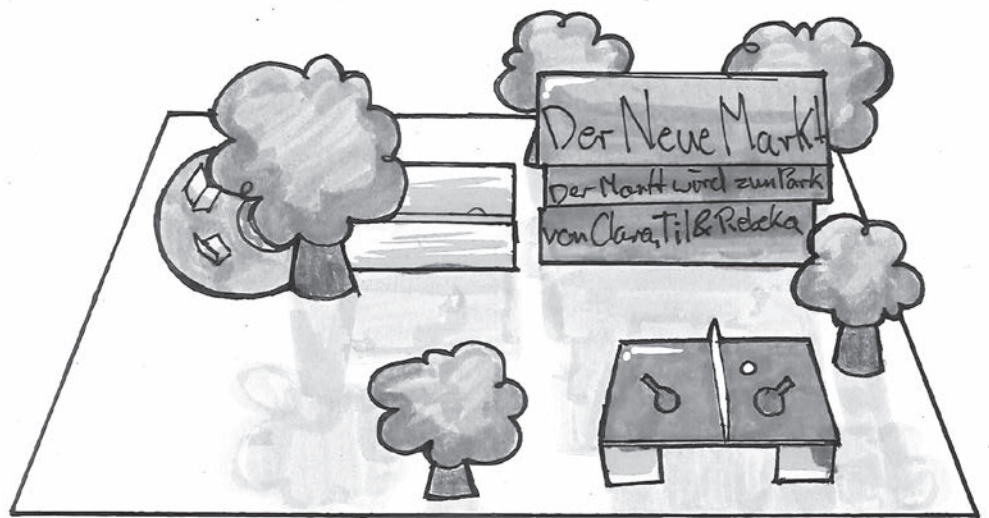
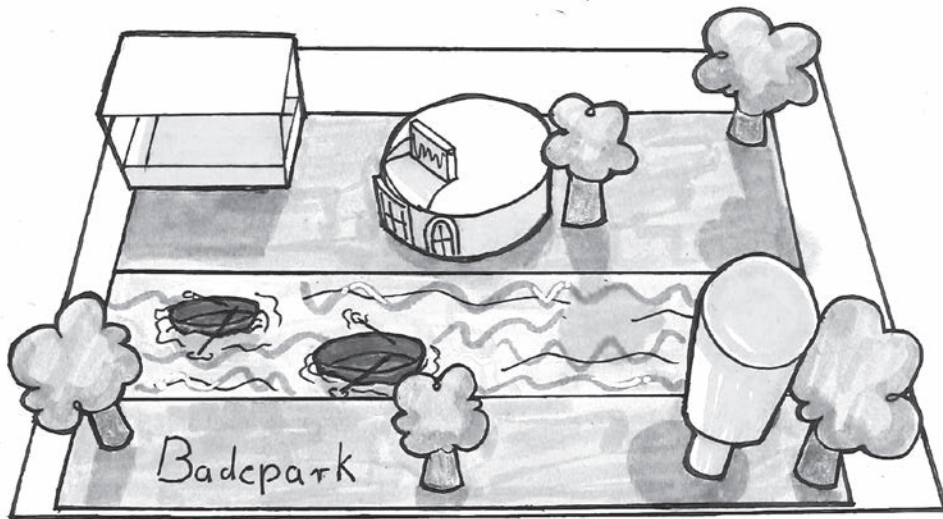
... unter diesem Motto haben fast 20 Kinder Ideen in Future Labs entwickelt und diese dann als Modell am 3D-Drucker ausgedruckt. Anschließend wurden die Modelle bei einem Futuria-Festival Ende Februar präsentiert und alle 100 Gäste durften darüber abstimmen, welche Idee das Licht der Welt erblicken kann.

Hier stellen wir noch einmal drei Ideen bildlich vor. Gewonnen hat der Badepark an der Mulde als Treffpunkt für alle Generationen. Damit haben wir und die Kinder jetzt eine große Aufgabe. Mal sehen, was aus der Idee am Ende entsteht.

Das Projekt wurde bisher gefördert von der Partnerschaft für Demokratie, der Deutschen Fernsehlotterie, Land in Sicht und der Wirth-Stiftung. Das Projekt wird begleitet vom Netzwerk für Demokratische Kultur e.V.

Werde Teil der Futuria-Gruppe! Ab 10 Jahren kannst du mitmachen. Wir treffen uns alle 14 Tage. Melde dich einfach an bei: martina.glass@ndk-wurzen.de





■ **Blick in die Zukunft** Interview mit Yannick

Die Zukunft ist voller spannender Möglichkeiten

WXB-Redaktionsmitglied Martina Glass traf sich mit Yannick vom Jugendparlament Wurzener Land, um mit ihm über Zukunft und Digitalisierung zu sprechen. Die Selbsthilfe-Werkstatt im D5 in Wurzen war dafür genau der richtige Ort, auch wenn wir das erst nach dem Gespräch verstanden haben. Hier wird gewerkelt, gebaut, gestaltet – das passt doch irgendwie auch zum Thema Zukunft.

Wenn du an die Zukunft denkst, was fällt dir als Erstes ein?

Yannick: Ich glaube Möglichkeiten und Chancen, auch wenn das eher so Buzzwords sind. Aber irgendwie so, dass man mit seiner Zukunft anfangen kann, was man möchte. Es gibt viele offene Türen, so sehe ich das, manchmal muss man sie finden, sie sind versteckt, manchmal weiß man auch gar nicht, dass es sie gibt. Das kann man auf alles Mögliche beziehen. Zum Beispiel persönlich, ich weiß nicht, wo ich in zehn oder 15 Jahren arbeiten werde, aber ich gehe davon aus, dass es irgendwo eine Möglichkeit für mich geben wird. Oder auch mit Familie. Ich würde gerne eine Familie haben, aber ich weiß gerade noch nicht, wann und ob das so sein wird. Die andere Seite der Medaille ist, dass es eine große Ungewissheit gibt, aber ich finde die Idee dieser Möglichkeiten gut, darauf freue ich mich, wenn ich an die Zukunft denke.

Für dich verbindet sich, das finde ich ganz spannend, das Thema Möglichkeiten mit Ungewissheit. Es ist alles offen, es gibt verschiedene Türen und an einem bestimmten Punkt musst du dich entscheiden. Mir gefällt daran, dass Zukunft nicht nur Ungewissheit und Angst auslöst bei dir, sondern auch so eine Art Zuversicht und Freude. Daran schließt meine zweite Frage sehr gut an. Jetzt schauen wir auch mal auf die Herausforderungen, mit denen wir es momentan zu tun haben, wie Klimawandel, Kriege, Politik, das sind zum Teil Themen, die Menschen gerade Angst machen und sie lähmen. Wie blickst du auf die Zukunft angesichts dieser Herausforderungen?

Yannick: Ich glaube, ich bin ein grundsätzlich optimistischer Mensch, und du hast recht, es gibt viele Dinge, die einen momentan pessimistisch machen oder machen könnten/sollten. Letzten Freitag hatten wir mit dem JuPa (Jugendparlament Wurzener Land) eine Veranstaltung im Ringelnatzhaus, wo es um Naturschutz

ging. Ich studiere ja Meteorologie und so sind wir auch dort auf das Thema Klima gekommen. Ich habe dann gesagt, dass wir Meteorologen – obwohl wir diese ganzen negativen Fakten jeden Tag sehen, wir haben mit der Klimakatastrophe jeden Tag zu tun durch unsere Daten und wir wissen, was das bedeutet – dennoch alle optimistisch sind, so ist auf jeden Fall mein Gefühl. Es gibt keinen, der den Kopf in den Sand steckt. Ich habe mir auch die Frage gestellt, woran das eigentlich liegt. Vielleicht ist es so, dass wir das Problem und dessen Ursachen verstanden haben, und so muss es ja auch möglich sein, dass andere es auch verstehen und dann handeln werden, weil man das tun muss, wenn man es verstanden hat.

Ja, vielleicht führt mehr Wissen zu weniger Pessimismus. Menschen werden handlungsfähiger. Vielleicht haben viele Menschen Angst vor etwas, weil sie es nicht verstehen, es ihnen fremd ist. Heißt, wir müssen eigentlich versuchen, mehr zu verstehen, und das bedeutet mehr Informationen, aber die richtigen.

Yannick: Ich denke, man braucht auch oft das Gefühl, etwas unter Kontrolle zu haben.

Wenn du jetzt den Blick auf Wurzen richtest, was für eine Entwicklung wünschst du dir hier in dieser Stadt für die Zukunft? Wo sind für dich zum Beispiel so Punkte, wo du sagen würdest, das würde mich total freuen, wenn ich das in zehn oder 15 Jahren, wenn ich mal wieder vorbeikomme, hier sehe und erlebe?

Yannick: Was mir sofort einfällt, ist der Leerstand. Ich würde mir wünschen, dass das in zehn Jahren nicht mehr so ist. Ich wünsche mir eine belebte Innenstadt. Ich wünsche mir, dass jeder dieser leer stehenden Läden läuft. Dabei ist mir egal womit, Hauptsache, es ist Leben drin, das fände ich cool. Wenn man im Urlaub ist und in eher touristischen Städten unterwegs, dann sieht man, was eine belebte Innenstadt mit der Atmosphäre in einem Ort macht. Das macht einfach Spaß, dieses Leben zu haben in den Gassen. Ob das realistisch ist, schwer zu sagen. Der Strukturwandel schreitet voran und die demografische Entwicklung ist, wie sie ist, es sieht an sich nicht besonders gut aus, aber vielleicht kommt ja in ein paar Jahren so ein Aufbruch, das wäre cool. Und ich



würde mir wünschen, dass die Stimmung in der Stadt besser wird. Ich finde den Vibe in der Stadt nicht besonders schön, so wenig positiv. Mein Gefühl ist, dass viele Leute verbittert sind, das hat mit dem Strukturwandel zu tun, denke ich. Die Leute sehen, es geht bergab, und dann graben sie sich ein und haben keine Lust mehr auf irgendwas und dadurch geht auch der Wille verloren, was zu ändern. Ich würde mir wünschen, dass der Wille zum Aufbruch wiederkommt.

Was könnte denn die Motivation sein dafür, dass Menschen wieder in eine Aufbruchstimmung kommen?

Yannick: Mich motiviert auf jeden Fall, dass wir hier in Wurzen noch eine Substanz haben, es ist noch nicht alles verloren. Es gibt Städte, da sieht es ganz anders aus, denen geht es schlechter als Wurzen. In denen ist wirklich gar nichts mehr los. Und wir haben doch in Wurzen noch Kultur, Handwerk, wir haben kleine Läden, Unternehmen, Geschäfte. Die sind noch da und die schuffen auch ordentlich. Und ich denke, wir sollten das nutzen, solange wir das noch haben. Ich denke nicht, dass es reicht, einzelne Sachen zu machen. Hier sagt man ja manchmal, komm, wir veranstalten ein Fußballturnier, dann ist die Stimmung da, so funktioniert es leider nicht. Wir haben das ja gesehen vor zwei Jahren, da hatten wir ein Fußballturnier hier, die gute Stimmung hat noch ein bis zwei Monate angehalten, aber dann war es auch wieder vorbei. Oder auch das Landeserntedankfest, das ist vielleicht für ein paar Wochen ganz cool und es bringt Leute in die Stadt, die sonst vielleicht nicht herkommen würden, aber dass es langfristig die Stimmung in der Stadt verändert, das glaube ich nicht.

Was war denn deine Motivation, dich im Jugendparlament zu engagieren? Hatte die damit zu tun?

Yannick: Ein bisschen. Die Hauptmotivation war, dass ich Interesse hatte an Politik generell, und deshalb dachte ich, ich schau mir das mal an. Das war ja auch während Corona, da haben wir uns bei Discord getroffen. Wir waren da noch kein Jugendparlament. Einige von uns hatten an der Jugendkonferenz teilgenommen und ein paar sind dann noch bei Discord dazugekommen, wo wir uns ein paar Mal pro Monat getroffen haben. So bin auch ich dazugekommen und dann fand ich spannend, dass es Themen von direkt vor Ort sind und nicht irgendwas ganz weit weg. Und das, was mich gehalten hat, war, dass ich was zurückgeben wollte an die Stadt. Ich lebe hier mein ganzes Leben, bin hier aufgewachsen und natürlich ist nicht alles super, aber

ich habe auch viel profitiert von der Stadt und ich fühle mich hier wohl und das soll auch in Zukunft so sein, auch für andere Generationen.

Hast du das Gefühl, dass es dir gelungen ist, diesem Ziel ein Stück weit näherzukommen? Dass ihr was bewegen konntet für die jüngere Generation, dass sie Wurzen auch als einen positiven Ort wahrnehmen?

Yannick: Ich bin nicht komplett zufrieden. Wir haben es, denke ich, nicht ganz geschafft, für die Jugendlichen was Größeres auf den Weg zu bringen. Ich glaube aber, dass wir gezeigt haben, dass es möglich ist, dass man als kleine Gruppe von Jugendlichen hier Projekte umsetzen kann, wenn man sich dafür einsetzt. Die neue Skate-Anlage ist das größte Projekt, auch wenn sie nicht an die alte heranreicht, aber es ist ein Anfang und darauf können die Skater, die dort sind, aufbauen. Und das Zweite sind die Naturschutzprojekte, da haben wir auch gezeigt, dass man was bewirken kann und Unterstützung bekommt. Die Selbstwirksamkeit, das finde ich entscheidend, die haben wir praktisch erlebt. Darüber hinaus haben wir Strukturen geschaffen, die andere jetzt nutzen können.

Noch ein ganz anderes Thema, das ich ansprechen wollte, ist das Thema Digitalisierung, weil das für mich auch ganz eng verbunden ist mit dem Thema Zukunft. Du gehörst ja zu der Generation der digital natives, derjenigen, die mit Digitalisierung aufgewachsen sind. Wie siehst du aus dieser Perspektive heraus die Chancen, aber auch Risiken der Digitalisierung in der Zukunft?

Yannick: Für alles, was Wissenschaft und Wirtschaft angeht, ist es ein wahnsinniger Fortschritt. Ich sehe das bei uns, wir sind darauf angewiesen, dass Computer superschnell laufen, und je schneller sie laufen, desto genauer können wir Wetter vorhersagen. Das Gleiche gilt auch für jeden Wirtschaftszweig. Mit KI sind ganz andere Möglichkeiten da. Ob das im privaten oder sozialen Bereich auch so ist, weiß ich nicht. Wir haben als JuPa einen Podcast und da haben wir beim letzten Mal auch über ein Verbot von Social Media für Jugendliche gesprochen. Wir haben das sehr kontrovers zu viert diskutiert, obwohl wir alle in gewisser Weise kritisch gegenüber Social Media waren. Vor allem was die Nutzung und Nichtregulierung angeht. Das Problem entsteht, wenn es nicht reguliert ist, finde ich. Wenn Inhalte zu sehen sind, die mir schaden, meiner mentalen Gesundheit nicht gut tun. Oder wenn radikale Inhalte gezeigt werden, weil sie viel Interaktion produzieren oder Emotionen auslösen. Das ist eigentlich so ein Punkt, da müsste man ansetzen, anstatt einfach ein pauschales Verbot auszusprechen. Es wird auch dann Leute geben, die das umgehen, und du wirst am Ende



nicht die Ursache bekämpft haben. Die Verbreitung von Hass zum Beispiel wird trotzdem bleiben und es wird vor allem auch so sein, dass, wenn die Jugendlichen 18 sind, sie dann doch wieder die Inhalte sehen. Mentale Gesundheit als Thema geht auch Erwachsene was an und nicht nur Kinder und Jugendliche. Deshalb ist die Altersgrenze für mich nicht das passende Instrument.

Das heißt für dich, dass es keine Verbote braucht, sondern einen besseren Umgang?

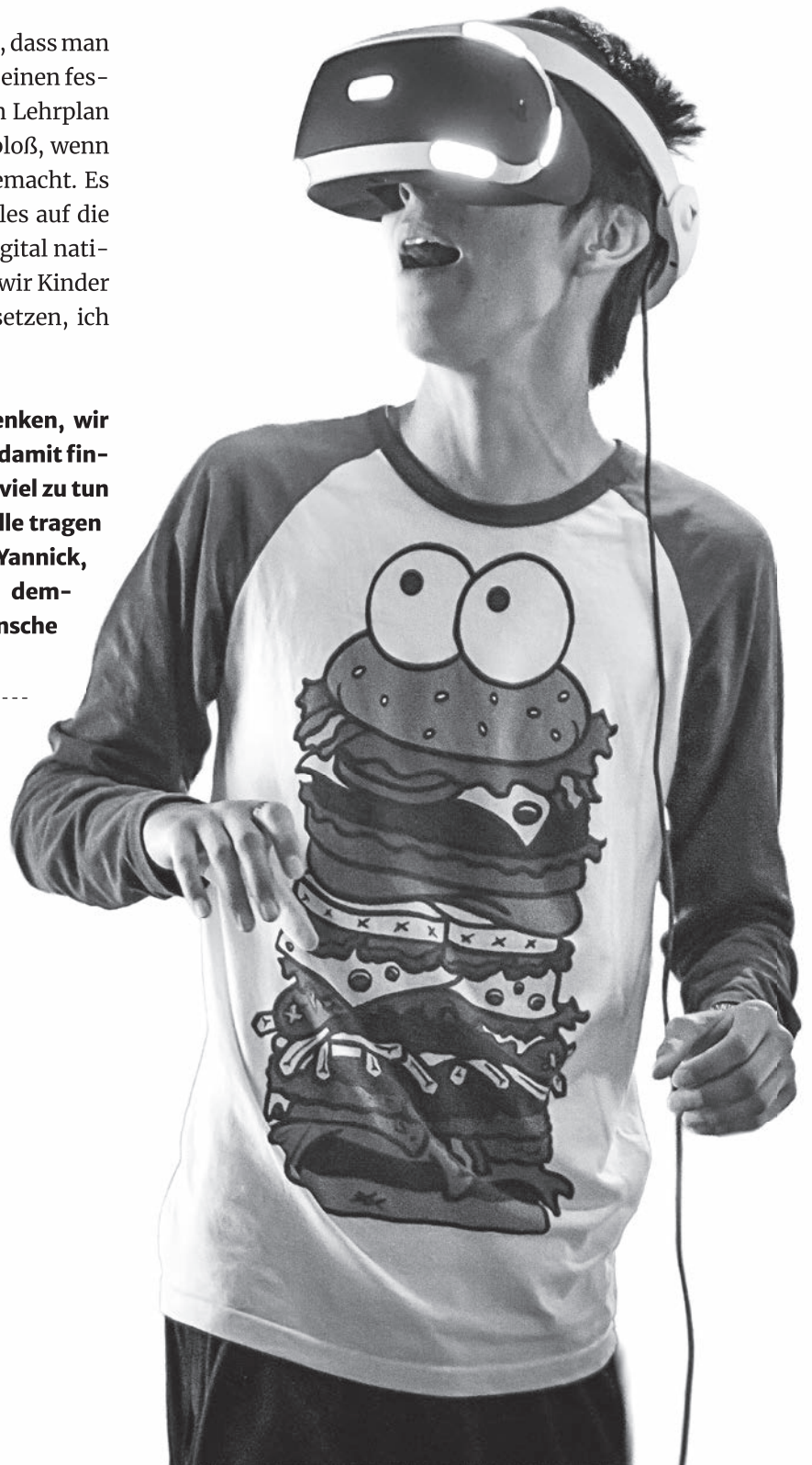
Yannick: Ja genau, das schlagen wir auch vor, dass man sich mehr im Unterricht damit befasst, dass es einen festen Platz hat. Ich habe keine Ahnung, ob es im Lehrplan steht, aber ich denke schon. Das Problem ist bloß, wenn es da steht, dann wird es noch lange nicht gemacht. Es muss mehr im Fokus sein. Man kann nicht alles auf die Eltern abwälzen. Gerade weil sie eben keine digital natives sind. Vielleicht wird das mal anders, wenn wir Kinder haben, weil wir uns jetzt damit auseinandersetzen, ich weiß es nicht.

Ja, Digitalisierung ist nicht mehr wegzudenken, wir müssen einen besseren, gesünderen Umgang damit finden und mehr aufklären, informieren. Es gibt viel zu tun in der Zukunft, diese will gestaltet sein. Wir alle tragen dafür Verantwortung. Vielen Dank an dich, Yannick, für das Gespräch. Für deine Zukunft, die ja demnächst außerhalb von Wurzener Land stattfindet, wünsche ich dir alles Gute.

Und hier noch zum Reinhören der Podcast des JuPa Wurzener Land zum Thema Digitalisierung.

🎧 JUPA podcast

📷 @jupa_wurzener_land



■ Nachhaltige Zukunft im ländlichen Raum von *Isabella Beyler*

Die Wurzner Zukunft ist nachhaltig(er)?

Wenn man über die Zukunft spricht, kommt man an dem Thema Nachhaltigkeit kaum vorbei. Denn ohne Nachhaltigkeit keine Zukunft – oder zumindest keine lebenswerte Zukunft. Deshalb nimmt eine Gruppe dieses Thema ganz besonders in den Blick: die Fokusgruppe Nachhaltigkeit in Wurzen.

2020 gegründet, hat sich die Fokusgruppe bereits mit unzähligen unterschiedlichen Initiativen, Aktionen und Veranstaltungen unermüdlich dem Thema Nachhaltigkeit gewidmet. Es geht um Aufklärung, Sensibilisierung, Vernetzung und Begegnung. „Wir sind eine Initiative zum Mitmachen“, erklärt Heidi Bischof vom NDK e.V. und Gründerin der Fokusgruppe Nachhaltigkeit. Dabei betont sie, es ginge hierbei auch um sozial-ökologische Nachhaltigkeit. Also die Verbindung zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und der Umwelt. Nachhaltigkeit auf jedem Level – sozusagen.

Die Gründerin und Eine-Welt-Regionalpromotorin lebt dies mit der Fokusgruppe vor, denn diese schafft eben solche Verknüpfungspunkte. Es treffen sich Menschen aus den unterschiedlichsten Initiativen, Vereinen, aber auch der Stadtverwaltung Wurzen an einem Tisch, um das Thema Nachhaltigkeit in den Fokus aller zu rücken. Es werden neue Veranstaltungen, Ideen und Aktionen besprochen, um verschiedene Perspektiven und Blickwinkel von allen Seiten einzubringen. „Tauschen, Teilen, Reparieren, Genießen und Austauschen – Nachhaltigkeit heißt nicht nur Ressourcen zu schonen, sondern vor allem auch das Augenmerk auf das soziale Miteinander zu legen.“ Dies ist das Motto der Fokusgruppe, das immer wieder neu umgesetzt wird.

Das Thema Nachhaltigkeit kann überfordernd wirken: Wo soll man anfangen, wo aufhören? Hinzu kommt, dass die Verantwortung für nachhaltiges Konsumieren wie die Büchse der Pandora wirkt – einmal geöffnet, scheint sie ins Bodenlose zu reichen. Sie betrifft uns in allen Lebensbereichen: beim Einkaufen, bei der Kleidung, beim Essen, bei dem Thema Energie, Wirtschaft und Politik, ja selbst beim Reisen.

Andere wiederum haben sich womöglich noch nie bewusst damit auseinandergesetzt, was mit der eigenen Kleidung passiert, wenn man diese mit „gutem Gewissen“ in den nächsten überquellenden Altkleidercontainer wirft oder was das günstig im Supermarkt ergatterte Fleisch mit dem Klima zu tun hat. Die Fokusgruppe setzt hier auf unterschiedlichen Ebenen an, zum Beispiel durch Aufklärung bei Filmeabenden mit Gespräch im Nachhinein oder Ausstellungen, in denen an das Thema herangeführt wird.

Eines der bekanntesten und größten Projekte der Initiative ist das Wenceslaigassenfest, welches im Andert-halb-Jahres-Rhythmus stattfindet. Rund 500 Besucher sind auf dem Fest und bekommen Einblicke und Ausblicke, Anstöße und Inspirationen sowie ganz viel Spiel und Spaß und ein abwechslungsreiches Programm geboten – alles unter dem Motto Nachhaltigkeit. Ganz viele Stände beleben die Straße und bieten Möglichkeiten, sich zu informieren, zu lernen, auszuprobieren oder Gleichgesinnte zu finden. „Das Publikum ist überraschend vielfältig“, freut sich Heidi Bischof. Denn gleichzeitig fördert dies auch das nachhaltige und soziale Miteinander. Das Wenceslaigassenfest ist somit mehr als nur eine Veranstaltung: Es ist ein lebendiges Beispiel dafür, wie Nachhaltigkeit gelebt werden kann, im Alltag und auch im Sozialen.

Über 20 Stände, Workshops und Mitmachaktionen gibt es zu entdecken, jedes Jahr ein bisschen anders, aber immer mit viel Herzblut und tollem Programm für Groß und Klein. So zum Beispiel das Reparatur-Café: Wer kennt das nicht? Das Lieblingskleid mit dem kleinen Loch, der kaputte Toaster, das Fahrrad mit der quietschenden Kette. Im Reparatur-Café zeigen ehrenamtliche Helfer, wie man Dinge wieder instand setzt, statt sie wegzuwerfen. Die Tauschbörse ist ein weiteres tolles Beispiel für einfach gelebte Nachhaltigkeit. Bücher, Kleidung, Spielzeug, denn was der eine nicht mehr braucht, freut den anderen. Die Tauschbörse zeigt, wie einfach Teilen sein kann. Das Essen darf natürlich nicht fehlen und so werden regionale Köstlichkeiten an unterschiedlichen Ständen angeboten. Lokale Produzenten präsentieren ihre Waren, von selbst gemachtem Honig bis zu saisonalem



Gemüse. Wer hier probiert, versteht schnell, warum regionale Produkte nicht nur klimafreundlich, sondern auch lecker sind. Das Upcycling, aus alten Dingen Neues machen, ist ein weiteres Highlight, ob aus Tetrapacks Portemonnaies oder aus Paletten Möbel: Hier wird Kreativität großgeschrieben. Auch, und nicht nur für Kinder, bietet dies ganz neue Perspektiven des „Recyclings“.

Live-Musik verschiedener Bands und Unterhaltung sorgen für den Flair. Und all das – auf ehrenamtlicher Basis. All das – ohne Budget. Zur Wahrheit gehört nämlich auch, dass, trotz der Aktualität und der Brisanz des Themas Nachhaltigkeit, es noch immer ein Randthema der Gesellschaft zu sein scheint. „Wir sind sehr froh und dankbar, dass sich der OBM Marcel Buchta die Zeit nimmt und das Fest besucht, für Gespräche und die einzelnen Themen offen ist, zuhört und dabei ist“, erklärt Heidi Bischof. Trotzdem besteht die Kerngruppe aus gerade mal fünf Mitgliedern, die alle Veranstaltungen durch unermüdliches ehrenamtliches Engagement stemmen.

„Deshalb findet das Wenceslaigassenfest nur im Anderthalb-Jahres-Rhythmus statt“, so die Gründerin der Fokusgruppe. „Um das Fest und die Veranstaltungen neben dem Hauptberuf zu organisieren, braucht es engagierte Bürger:innen. Wir freuen uns sehr über jede Person, die Lust hat, sich einzubringen.“

Nachhaltigkeit bedeutet eine lebenswertere Zukunft. Hier kommen wir nicht drumherum. Liegt die Verantwortung allein beim einzelnen Konsumenten? Natürlich nicht. Die Verantwortung liegt bei uns allen: bei Politik, Wirtschaft und jedem Einzelnen, der mitmacht. Doch erst, wenn wir wissen, was Nachhaltigkeit bedeutet, wo diese uns in unserem Alltag begegnet und wie wir diese leben können, können wir beginnen, gemeinsam in kleinen Schritten Veränderung zu schaffen – für eine lebenswerte und nachhaltige Zukunft.



■ **Energieversorgung der Zukunft** von *Isabella Beyler und Stefanie Kleine*

Energie kennt kein Ortsschild: Wie Wurzener die Versorgung der Zukunft denkt

Strom ist selbstverständlich – bis er ausfällt. Anfang dieses Jahres waren etwa 100.000 Menschen ohne Stromversorgung. Doch während Stromausfälle in Filmen oft romantisch wirken, zeigte der Vorfall in Berlin: Ohne Energie bricht der Alltag zusammen. Im Falle des Stromausfalls in Berlin bedeutete es rund 100 Stunden lang, also mehr als vier Tage, dass kaum etwas funktionierte.

Wenn alles funktioniert – bis es nicht mehr funktioniert

Der Vorfall zeigte, wie abhängig der Alltag von funktionierender Energieversorgung ist. Ohne Strom geraten nicht nur Haushalte an ihre Grenzen, sondern auch zentrale Bereiche der kritischen Infrastruktur – von Wasserwerken über Krankenhäuser bis zum öffentlichen Nahverkehr, um hier nur ein paar zu nennen.

Ohne Vorbereitung bleibt nur das Warten und die Hoffnung auf funktionierende Notfallpläne. Wer vorgesorgt hat, kann mit den Lebensmitteln zu Hause ein paar Tage über die Runden kommen. Anders sieht es jedoch bei Familien mit Kindern oder pflegebedürftigen Angehörigen aus. Das ist dann weitaus schwieriger bis nicht machbar.

Solche Szenarien gelten längst nicht mehr als unrealistisch. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe empfiehlt seit Jahren, Vorsorge für Krisenfälle zu treffen. Gleichzeitig wächst international die Sorge um die Sicherheit kritischer Infrastruktur. Spätestens seit dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine ist die Verwundbarkeit von Energie- und Versorgungsnetzen stärker in den Fokus gerückt.

Von global zu regional

Doch während globale Krisen oft schwer beeinflussbar sind, entstehen Lösungen häufig auf regionaler Ebene. Ein Beispiel dafür ist Wurzener. Dort arbeiten seit 2016 die Stadt Wurzener sowie die Gemeinden Bennewitz, Lossatal und Thallwitz gemeinsam an Fragen der Daseinsvorsorge. Organisiert wird dies über die Wurzener Land-Werke.

„Energie hält nicht am Ortsschild an“, sagt Geschäftsführerin Stefanie Kleine. Der Ansatz dahinter: Versorgung soll nicht isoliert innerhalb einzelner Kommunen gedacht werden, sondern soll und muss sich regional vernetzen. Die Land-Werke beschäftigen sich deshalb nicht nur mit Stromversorgung, sondern auch mit Wärmeplanung, Breitbandausbau und Fragen der regionalen Infrastruktur.

Das Modell gilt in dieser Form als ungewöhnlich, obwohl Kooperationen zwischen Kommunen, Städten, Landkreisen und Ländern eine Grundlage für eine stabile Daseinsvorsorge bilden. Zusätzlich zeigt sich, dass die Wurzener Land-Werke mit der Verzahnung verschiedener Themenfelder ein breites, ineinandergreifendes Spektrum der Daseinsvorsorge abdecken. Ziel ist es, Versorgung langfristig stabiler und unabhängiger zu gestalten – gerade mit Blick auf Energiewende, Digitalisierung und steigende Anforderungen an die kommunale Infrastruktur.



„Das Wärmeplanungsgesetz kommt genau zur richtigen Zeit“, erklärt Kleine, denn die Land-Werke stehen ohnehin vor der Aufgabe, die Wärmeversorgung in Wurzen schrittweise zu dekarbonisieren und bestehende Strukturen zukunftsfähig aufzustellen. „Wir wissen, dass sich die Anforderungen an die Daseinsvorsorge verändern werden“, sagt die Geschäftsführerin. Deshalb arbeite das Unternehmen bereits seit Längerem daran, bestehende Systeme zu modernisieren und nachhaltiger auszurichten. So schreite etwa die Elektrifizierung in verschiedenen Bereichen der Daseinsvorsorge kontinuierlich voran.

„Außerdem haben wir unterschiedliche Konzepte für die Zukunft erarbeitet: Manche davon liegen zunächst in der Schublade und warten auf den passenden Zeitpunkt zur Umsetzung, andere dienen als strategische Grundlage und wieder andere befinden sich bereits in der konkreten Umsetzung.“

Die Region als Zukunftsmodell

Wie weit die Wurzener Land-Werke vordringen, erkennt man an unterschiedlichen Projekten, die schon verwirklicht wurden. So zum Beispiel die Kooperation mit der Agrargenossenschaft e. G. Böhlitz und die Umsetzung des größten Agroforstsystems in Sachsen. Der ländliche Raum lebt von der Landwirtschaft, mit diesem Gedanken wurde im März 2025 die beträchtliche Anzahl von 30.000 Bäumen auf 70 Hektar angepflanzt, welche in Reihen angelegt zwischen den Feldfrüchten, wachsen dürfen. Ziel ist eine langfristig starke Verbindung von Klimaschutz und Landwirtschaft und ein Umdenken klassischer Methoden. Agroforst gilt als eine aufwendige und kostenintensive Methode, bringt aber langfristig Vorteile mit sich, welche Kosten und Aufwand um ein Vielfaches übersteigen. Neben Klimaschutz und der Verbesserung der Böden bietet Agroforst zusätzliche Einnahmequellen und nachhaltige Energie zum Beispiel durch Holz. Bereits 2031 werden die ersten Pappeln Holz für die regionale Wärmeversorgung liefern können.

Der Umbau hin zu einer zukunftsfähigen und nachhaltigen Energieversorgung ist nicht nur eine technische, sondern auch eine gesellschaftliche Aufgabe. Themen wie Transparenz, Vertrauen und Akzeptanz spielen dabei eine wichtige Rolle. Die Wurzener Land-Werke begleiten diesen Prozess deshalb aktiv mit Informationsangeboten und Teiligungsformaten.

So wurden mittlerweile sechs Bürgerdialoge von den Wurzener Land-Kommunen ins Leben gerufen und durch die Land-Werke organisatorisch und fachlich begleitet. Geschäftsführerin Stefanie Kleine betont dabei die Bedeutung eines offenen Austauschs und die Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven bei der Planung zukünftiger Projekte, insbesondere beim Thema Windenergie.

Auch die Energiewerkstatt Wurzener Land entstand auf Initiative der Wurzener Land-Werke. Ziel ist es, gemeinsam mit Kommunen, Unternehmen sowie Bürgerinnen und Bürgern innovative Konzepte für nachhaltige Energiekreisläufe in der Region zu entwickeln. Für Kinder und Jugendliche gibt es zudem die Energiewerkstatt MINI. Hier stehen Mitmachen, Lernen und das aktive Mitgestalten der Zukunft im Mittelpunkt.

Gleichzeitig soll die Region wirtschaftlich profitieren. Gemeinsam mit der Standortinitiative Wurzen & Wurzener Land wird daran gearbeitet, regionale Wertschöpfung auszubauen und neue Entwicklungsmöglichkeiten für Wurzen und das Umland zu schaffen.

Auch die Überarbeitung des Wurzener Klimaschutzkonzepts, das bereits seit 2014 besteht, wird derzeit vorangetrieben. Verantwortlich ist hierfür die Stadt Wurzen, während die Wurzener Land-Werke die Umsetzung fachlich begleiten und unterstützen. Künftig sollen Themen wie Energieversorgung, Nachhaltigkeit und Resilienz noch stärker zusammengedacht werden. Im Mittelpunkt steht dabei unter anderem die Frage, wie sich die Stadt langfristig besser auf extreme Wetterereignisse und die Folgen des Klimawandels vorbereiten kann. „Die Energiewende kann nur als Gemeinschaftswerk von Bürgern, Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft gelingen“, so auch der Forschungsverbund Erneuerbare Energien (FVEE). Konkret heißt das: Wir müssen Daseinsvorsorge gemeinschaftlich denken. Und genau deshalb ist der Blick zu den Wurzener Land-Werken so zukunftsweisend.

Der Stromausfall in Berlin hat gezeigt, wie verletzlich moderne Gesellschaften sein können. Gleichzeitig zeigt der Blick nach Wurzen, dass Versorgungssicherheit nicht nur auf nationaler, sondern auch auf kommunaler Ebene entschieden wird. Vieles beginnt vor Ort – dort, wo wir gemeinsam Verantwortung übernehmen.



■ **Blick in die Zukunft** von Wilfried Römling

Der Wurzener Geschichts- und Altstadt-Verein in 50 Jahren – Blick in die Zukunft

„Wenn man die Geschichte nicht kennt, bleibt man für immer ein Kind, das nie erwachsen wird“, urteilte Cicero (103–43 v. Chr.) als Philosoph und römischer Staatsmann.

Der „Königlich Sächsische Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Altertümer“ von 1824 gehörte zu den frühesten Gründungen von Geschichts- und Altertumsvereinen in Sachsen. Zunächst standen Erforschung, Erfassung und Erhalt bedrohter Bau- und Kunstdenkmäler im Vordergrund der Tätigkeit des Vereins, der seit 1837 den Namen „Königlich Sächsischer Altertumsverein“ trug. Der Verein bestand vorwiegend aus Angehörigen der gehobenen Beamtenschaft der Residenzstadt Dresden. In der Tradition dieses Dresdener Vereins ist die Gründung des „Wurzener Geschichts- und Altertumsvereins“ zu sehen.

1909 gründeten angesehene Bürger der Stadt Wurzen und aus dem Wurzener Land unter Leitung des Rektors des Königlichen Gymnasiums, Prof. Dr. Otto Eduard Schmidt, diesen Wurzener Geschichts- und Altertumsverein. Geprägt vom Stolz auf die Stadt, „die an Alter mit den ehrwürdigsten Orten unseres Landes wetteifern kann“, wollte man sich der „Pflege der geschichtlichen Erinnerung“ und der „Sammlung der noch vorhandenen Reste alter Kultur“ widmen.

Der Wurzener Verein war Mitglied im Sächsischen Altertumsverein und während Tagungen und anderer Treffen im regen Austausch mit anderen Vereinen. Auf Betreiben des Altertumsvereins kaufte die Stadt den Nachlass des verstorbenen Druckereibesitzers Otto Jacob. Dessen Privatsammlung bildete den Grundstock für das schon lange geplante Wurzener Museum. Mit umfangreichen Arbeiten und Aufsätzen unterstützten die Vereinsmitglieder die Gestaltung des neuen Ortsmuseums, welches 1927 im Alten Rathaus eröffnet wurde.

1945 wurde der Verein verboten. Die DDR-Diktatur bestimmte ihre eigene Erinnerung. Aber mit der friedlichen Revolution 1989 wurde der Weg frei, geschichtliche Erinnerungen erneut zu pflegen. Die Vereinsneugründung und die daraus folgenden Aktionen haben das deutlich gezeigt.

Der „Wurzener Geschichts- und Altstadt-Verein“ wurde 1990 gegründet. Er möchte die Traditionen des Wurzener Geschichts- und Altertumsvereins fortsetzen, hat aber bewusst einen anderen Namen gewählt. Zu groß waren nach der Wende die Umbrüche im Land und in der Stadt. Die Altstadtsubstanz in Wurzen war noch in vielen Teilen erhalten, einiges schon verschwunden, anderes leider nicht mehr zu retten, wie z.B. die Krietsch-Villa. Erhalten ist das eine, aber es muss ein Nutzungskonzept für die Zukunft her, und da scheiterte es bisher oft an Ideen, aber meistens am Geld. Die Arbeit des Vereins war bisher geprägt von einer Vielzahl von Veranstaltungen und Veröffentlichungen, Vorträgen und Führungen. Man hat versucht, den Wurzener Bürgern die Geschichte und die Schönheit der Stadt in all ihren Facetten zu zeigen, bis heute. Die Mitarbeit von Vereinsmitgliedern im Stadtrat und in beratender Funktion brachte viele gute Ergebnisse, aber auch manche Enttäuschung. Nicht immer behielt das „geschichtliche Gewissen“ die Oberhand. Und trotzdem schuf man Bleibendes.



Margaretenkreuz 2022 (Foto: Wurzener Geschichts- und Altstadt-Verein)

Die Wiederaufstellung der Wettinsäule, das neue Margaretenkreuz oder der Bau des Stadtmodells „Wurzen 1820“ sind beispielgebend zu nennen. Wurzener Geschichte wird geprägt von eindrucksvollen Gebäuden und ihren Bauherren, von Handwerk und Industrie, deren Unternehmer weit über die Stadtgrenzen wirkten und deren Geschichte von unserem Ehrenmitglied Richard Klinkhardt so eindrucksvoll dargestellt wurde.





Wettinsäule (Foto: Wurzener Geschichts- und Altstadt-Verein)

Wurzener Geschichte wurde geprägt von Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens. Dazu zählen beispielsweise der Bischof Johann von Salhausen, der Historiker Johann Christian Schöttgen, die Dichter Lichtwer und Ringelnatz und der Apotheker Hermann Ilgen.

Er hat bei all seinem Wirken in Dresden seine Geburtsstadt nie vergessen. Umfangreiche Unterstützungen bei der Neugestaltung des Domes, beim Kauf des Losow'schen Hauses für das zukünftige Museum oder für die Sanierung des Pesthäuschens sind nur einige Beispiele. Der Altstadt-Verein setzte diesem Sohn der Muldestadt mit einer eindrucksvollen Biografie ein Denkmal.

Unser heutiger Verein und seine Freunde fühlen sich durchaus dem damaligen Ziel der Pflege der geschichtlichen Erinnerung und der Diskussion darüber verbunden. Ein Teil der „ersten Generation“ des neugegründeten Vereins ist mittlerweile im hohen Alter oder bereits verstorben, jüngere müssen die Lücken füllen. Diese Umbrüche sind nicht immer einfach. Zwischenzeitlich stand der Verein sogar vor der Auflösung, ehe Dr. Jürgen Schmidt den Vorsitz übernahm. Mittlerweile übernahm Pfarrer Alexander Wieckowski das Ruder und der Verein befindet sich im ruhigen Fahrwasser. Was bringt die Zukunft?

Das Interesse an der Geschichte der Bischofsstadt ist ungebrochen, die Resonanz bei Veranstaltungen groß, auch unter jungen Leuten. Das stimmt positiv. Allerdings zeigt die Altersstruktur im Verein in die Gegenrichtung. Man will sich nicht mehr organisieren, geschweige denn im Vorstand aktiv arbeiten. Die bürokratischen Hürden tun dafür ein Übriges. Die Stadtführer befinden sich durchweg im Rentenalter und das gibt ebenfalls Anlass zur Sorge.

Die Zukunft liegt im Digitalen. Was in vielen Museen Standard ist, wird auch im öffentlichen Raum bald Standard sein – die digitale Stadtführung. Egal wie, ob mit Scancodes an exponierten Stellen, mit sogenannten Audioguides, mit einer App oder mittels KI. Das wird kommen. Der Einsatz von 3D-Brillen ist die Zukunft. Denkbar sind Führungen, die den Besucher auf Knopfdruck in frühere Epochen versetzen und damit die Stadt im Mittelalter oder in der Zeit der industriellen Revolution erlebbar machen.

Die Internetseite des Altstadt-Vereins ist reichlich antiquiert. Umfangreiche Dokumente liegen im PDF-Format zur Information bereit. Keine Spur von Multimedia. Das muss und wird sich ändern. Der Stadtchronist ist bereits dabei, das umfangreiche Fotomaterial des Vereins zu scannen und digital zu archivieren. Die nächste Stufe wäre ein Zugang für die breite Öffentlichkeit.

Die Seite der Zukunft sollte multimedial sein, umfassend in Schrift, Bild und Ton informieren. Eine Zusammenarbeit mit jungen IT-Fachleuten, Start-ups oder Schulen würde sicher helfen. Die Arbeit des Geschichtsvereins wird in der fachlichen Begleitung liegen, in der Betreuung von Schülern, die in ihren Praktika solche digitalen Hilfsmittel erstellen. Dazu bedarf es einer interessierten Lehrerschaft und da wird es schwierig. Die Gründungsmitglieder des Vereins vor über 100 Jahren waren überwiegend Lehrer. Heute gibt es kaum noch Lehrer an unseren Schulen, die überhaupt in Wurzen wohnen. Damit liegt der Fokus dieser Pädagogen natürlich nicht in der Keksstadt. Die Anzahl der Führungen von Schulklassen durch die Museen in unserer Region ist rückläufig trotz aller Bemühungen, vor allem auch vonseiten des Wurzener Museums. Die derzeitige Schließung ist da leider kontraproduktiv, trotz aller Aktivitäten hinter den Kulissen. Ich hoffe, dass der Umbruch gelingt und das geschichtliche Wissen des Altstadt-Vereins auch in 50 Jahren noch zugänglich und erlebbar sein wird, dann allerdings in modernster Form. Dazu bedarf es großer Anstrengungen, die der Verein in seiner jetzigen Struktur nicht alleine leisten kann. Man darf gespannt sein.



■ **Wurzen neu erzählen** von *Claudia Kunde*

Museum als Ort der Zukunft

Aus bürgerlichem Engagement heraus am 24. Juni 1927 gegründet, entwickelte sich das städtische Heimatmuseum über Jahrzehnte hinweg vom heimatgeschichtlichen Sammlungshaus zum Kreismuseum (1953–1992) mit regionaler Bedeutung, seit 1948 mit Sitz in einem der schönsten Renaissancehäuser der Stadt. Auch die Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs nach 1989 prägte das Haus nachhaltig: Zwischen Neubeginn, veränderten kulturellen Strukturen und dem Einsatz vieler engagierter Bürgerinnen und Bürger blieb das Museum – seit 2012 Teil des kommunalen Eigenbetriebs KulturBetrieb Wurzen – ein wichtiger Ort der Erinnerung und Identifikation für die Stadt und die Region.

Das kulturhistorische Museum Wurzen mit Ringelnetzsammlung und Städtischer Galerie verändert sich, schärft seine Sammlungsstrategie. Nicht, um seine Wurzeln hinter sich zu lassen, sondern um sie neu sichtbar zu machen. Das Museum versteht sich heute mehr denn je als offener Ort für Austausch, Erinnerung und gemeinsame Zukunftsgestaltung. Im Zuge der Vorbereitungen für eine neue Dauerausstellung, der Sanierung und Umstrukturierung des Hauses – künftig ziehen Tourist-Information und Museum gemeinsam in die Domgasse 2 – sowie der Einrichtung neuer Depots entsteht mit Unterstützung zahlreicher Förderpartner, insbesondere der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen und des Kulturraums Leipziger Raum, in enger Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung und der KulturBetriebsleitung ein Museum, das Geschichte nicht nur bewahrt, sondern sie gemeinsam mit den Menschen der Stadt weiterentwickelt.

Die Grundlage dafür bilden unsere vielfältigen Sammlungen sowie die Geschichte der Stadt Wurzen und ihres Umlandes – von der frühen Besiedlung des Muldentals über Handwerk, Industrie und Alltagskultur bis hin zu herausragenden Künstlerpersönlichkeiten wie Joachim Ringelnatz. Doch Zukunft entsteht nicht allein aus Objekten. Zukunft entsteht aus Begegnungen, Beteiligung und gemeinsamen Perspektiven. Bereits heute zeigen zahlreiche Beiträge unseres Museumsblogs, Gesprächsformate und Outreach-Projekte, dass das Museum auch während der Schließzeit (seit September 2024) ein lebendiger Teil des kulturellen Lebens geblieben ist.

Dabei orientiert sich das Museum an der aktuellen Definition des International Council of Museums (ICOM):



PGH Leipzig/Hans Crytzik, Zweite Dauerausstellung in der Domgasse 2, „Wurzen 1918–1922 – Kampf der KPD um die Aktionseinheit der Arbeiterklasse – gegen Ausbeutung und Faschismus“, 1970 © Bildarchiv KHM Wurzen



Vortragsreihe „KulturGeschichten“, 2024 © Bildarchiv KHM Wurzen

Museen sind dem Dienst an der Gesellschaft verpflichtet, sie sollen inklusiv, zugänglich und partizipativ arbeiten. Auch die Leitlinien des Deutschen Museumsbundes betonen die Bedeutung von Teilhabe, Diversität und gesellschaftlicher Verantwortung. Für Wurzen bedeutet das: Das Museumsteam möchte zuhören, einladen und gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern Inhalte entwickeln, Perspektiven sichtbar machen und neue Formen der Vermittlung erproben. Zum letzten Nachtshopping und zum Internationalen Museumstag haben wir nachgefragt, welche Themen ihnen für die neue Dauerausstellung wichtig sind: Hierbei spielen die Identitäten als ehemalige Bischofsstadt, als Industrie- und Ringelnetzstadt eine herausragende Rolle.

Die neue Dauerausstellung will jedoch nicht nur Wissen vermitteln, sondern auch Raum für Fragen, Erinnerungen und Mitgestaltung schaffen. Welche Geschichten erzählen die Menschen dieser Stadt über ihr Leben? Welche Erfahrungen verbinden Generationen? Welche The-



men prägen Wurzen heute – und welche sollen die Zukunft bestimmen? Das Museum möchte sich weiterhin als ein Ort profilieren, an dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft miteinander ins Gespräch kommen. Die Annahme des vom Gestalterteam Helmstedt | Kluge | Rom (Niederwiesa) zusammen mit dem Museumsteam und der Sächsischen Landesstelle für Museumswesen erarbeiteten Grobkonzepts der Ausstellung durch wichtige Kulturakteure – wie dem Wurzener Geschichts- und Altstadt-Verein, dem Joachim-Ringelnetz-Verein, der Standortinitiative Wurzen und Wurzener Land oder dem NDK – sowie Stadträte der Stadt Wurzen im Mai dieses Jahres bildet einen wichtigen Meilenstein auf dem Weg zu vielfältiger Perspektive im Museum.

Eine besondere Rolle bei der Museumsarbeit spielt dabei der wachsende Freundeskreis des Museums. Seit vielen Jahren begleitet er das Haus mit großem ehrenamtlichen Engagement, mit Wissen, Sammlungsstücken, Ideen und persönlicher Verbundenheit. Ebenso wichtig sind die zahlreichen Kooperationspartnerinnen und -partner aus Kultur, Bildung, Wissenschaft und Stadtgesellschaft, die den Wandel des Museums aktiv unterstützen. Diese Zusammenarbeit macht deutlich: Das Museum ist kein abgeschlossener Ort, sondern Teil eines gemeinsamen kulturellen Netzwerks, das über Wurzen hinausreicht.

Die Zukunft des Museums entsteht daher nicht hinter verschlossenen Türen, sondern im Dialog mit der Stadt. Das kulturhistorische Haus soll ein offener Begegnungsort bleiben – ein Museum, das bewahrt und zugleich bewegt. Ein Museum für Wurzen und mit Wurzen.



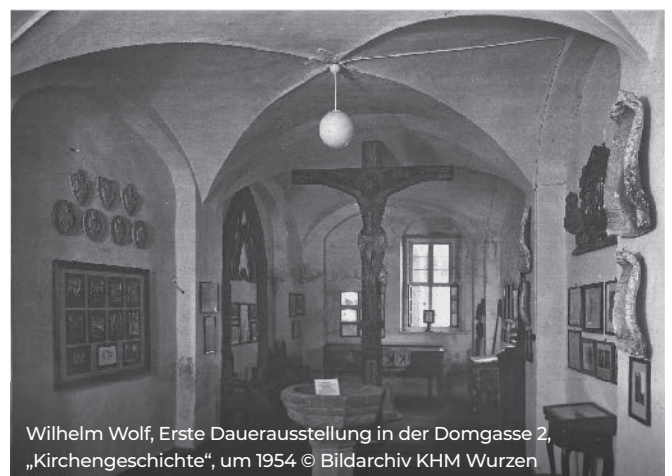
Städtisches Heimatmuseum im Stadthaus (1934–1944)
© Bildarchiv KHM Wurzen



Städtisches Heimatmuseum im Stadthaus (1934–1944)
© Bildarchiv KHM Wurzen



Max Radig, Heimatmuseum im alten Rathaus (1927–1934)
© Bildarchiv KHM Wurzen



Wilhelm Wolf, Erste Dauerausstellung in der Domgasse 2, „Kirchengeschichte“, um 1954 © Bildarchiv KHM Wurzen



■ **Poesie** von Astrid

Ich kann das nicht verstehen

Ich versteh das nicht,
sagt das Kind aus der Zukunft zu mir.
Warum die Menschen damals die Technik wie einen Gott angebetet haben.
Sie dachten, von ihr komme die Erlösung, die Rettung
vor dem Übel, das sie selbst doch angerichtet hatten.
Sie gaben der Zerstörung kein Gift – sie gaben ihr Futter.

Habt ihr denn kein Problem mit dem Tod mehr?
frage ich.
Keine Angst? Seid ihr nicht traurig, wenn ein Mensch stirbt?
Oh doch,
sagt das Kind.
Und gleichzeitig macht uns das lebendig.
Wenn der Tod naht, dann leuchten die Farben des Lebens intensiver.
Wenn es den Raum gibt, auf eine schöne Art zu sterben,
nicht durch Krieg und Gewalt,
wie es damals so oft passiert ist.
Dann ist jeder Augenblick wie Gold.
Er erinnert uns daran,
was wirklich wichtig ist.
Nur deshalb haben wir aufgehört, dem Geld hinterherzurrennen.

Sie wollten dem Tod entrinnen,
sage ich.
Und das Kind lacht.
Haben die Menschen denn damals nicht gecheckt,
dass es vor dem Tod kein Entrinnen gibt?
Haben sie denn nicht verstanden,
dass der Tod auch etwas Gutes ist?
Dass es ohne ihn kein neues Leben geben kann?
Dass er nur ein Übergang ist – in eine andere – Wirklichkeit?

Warum,
fragt das Kind aus der Zukunft mich,
mit Tränen in den Augen.
Warum habt ihr diese grausamen Maschinen entworfen?
Die, mit denen die einen so viel Macht über die anderen haben können.
Die, mit denen der Faschismus erst möglich geworden ist.
Mit allen Maschinen kann man Macht über andere bekommen.
Ein Auto kannst du als Waffe benutzen.
Über das Internet kannst du Leuten deine Meinung aufdrängen.
Du kannst dich immer mehr vordrängeln,
wenn du Technik hast.
Hast du sie nicht – wirst du abgehängt und untergebuttert, du –
musst sie deshalb irgendwie haben und nutzen.
Gerade wenn dir die Welt wichtig ist.
Obwohl ihre Herstellung so viele Ressourcen braucht und den Planeten ausbeutet.
Deshalb forschen wir nicht mehr.
Wir wollen uns nicht technisch weiterentwickeln.
Wir haben schon genug zu tun mit dem, was schon da ist.
In unserer Welt sollen alle gleich machtvoll sein.



Deshalb habt ihr auch kein Geld mehr?

frage ich.

Deshalb haben wir kein Geld mehr,

sagt das Kind.

Weil es die Menschen vereinzelt und Abgründe zwischen uns aufreißt.

Weil es den einen unverhältnismäßig viel Macht über andere gibt.

Damals konnte man mit Geld das Weltgeschehen beeinflussen.

Die Reichen haben den Faschisten an die Macht geholfen.

Jetzt kann man das zum Glück nicht mehr.

Wir haben uns ohne Geld organisiert,
sagt das Kind.

Und wir wurden immer, immer mehr.

Ein riesiges Netzwerk, das den Planeten umspannte.

Wir geben und nehmen nach Bedürfnissen und Fähigkeiten.

Bewusst ließen wir komplexe Technologien hinter uns –
wir brauchen sie nicht unbedingt,

wir lernten stattdessen

alte Fähigkeiten wieder,

die verloren gegangen waren.

Und die Reichen verhungerten auf ihren Bergen voller Geld.

Das war dann nämlich nichts mehr wert.

Niemand interessierte sich mehr dafür.

Für uns alle ist jetzt gesorgt,

sagt das Kind aus der Zukunft zu mir.

Wir haben kein Geld und doch alles, was wir brauchen.

Es wird uns geschenkt, von den anderen, weil wir selbst auch schenken,
wir schenken und verschenken und lassen uns beschenken die ganze Zeit.

Wir alle geben das Unsere in die Mitte.

Hier gibt es keinen Hunger mehr.

Damals,

sagt das Kind,

starben die einen an Hunger und die anderen an Übergewicht.

Man schmiss lieber Essen weg und ließ Leute verhungern,
anstatt etwas zu schenken.

Warum hatten die Leute damals denn so eine Schenkphobie?

Ich glaube,

die Menschen vertrauen sich nicht,

sage ich.

Ja,

sagt das Kind.

Meine Großmutter sagte,

es war ein langer Weg.

Vertrauen wieder zu lernen.

Aber in Gemeinschaft

macht es auf lange Sicht keinen Sinn, nicht zu vertrauen.

Und die meisten Bedürfnisse werden in Gemeinschaft erfüllt.

Hohe Technologien haben uns eher geschadet, sie haben uns – teilweise –
krank gemacht.

Deshalb brauchen wir kaum mehr als

Essen Trinken Nahrung Kleidung ein Dach über dem Kopf
und Gemeinschaft

und Natur,

die uns nährt.



■ **Aktiv für die Zukunft** von Janina Becker

Zukunft – Es gibt viel zu tun!

Mit Klimakrise, faschistischen Tendenzen, sozialer Kälte und Verrohung, KI-Angst und Social-Media-Abgründen gibt es wirklich viele Gründe, an der momentanen Realität zu verzweifeln. Aber ist das ein Grund, den Traum vom guten Leben für alle aufzugeben? Ganz bestimmt nicht! Denn wo sich viele Probleme zeigen, sind genauso viele Ansatzpunkte für Verbesserungen sichtbar. Wo Meinungen und Handlungen extremer werden, bedingen sie eine immer stärker werdende Gegenbewegung. Ob in Wurzen oder anderswo: Dies ist nicht die Zeit aufzugeben, es ist die Zeit aktiv zu werden!

Im Kontext von Veränderung wird oft vom ‚inneren und äußeren Wandel‘ gesprochen. Das sind zwei Seiten derselben Idee; zwei Bereiche, in denen sich etwas tun muss, um der Zukunft näherzukommen, zu der wir wollen. Der innere Wandel beschreibt das Wachstum der eigenen Persönlichkeit, die Arbeit an sich selbst, um gute Impulskontrolle, produktive Kommunikationsmuster, die Fähigkeit zur Selbstkritik und das Wissen um die eigenen Kapazitäten, Fähigkeiten und Antriebskräfte zu erlangen. Es ist der Wandel hin zu einem möglichst freien Menschen, der weder sich selbst noch den subtilen Mechanismen der gesellschaftlichen Normen ausgeliefert ist, sondern in seiner Selbsterkenntnis dazu befähigt wird, selbst zu entscheiden, was ihm wichtig ist, wer er sein will und womit er seine Zeit verbringt. Therapie, Spiritualität und Gemeinschaft können hilfreiche Kontexte für diese Entwicklung sein.

Der äußere Wandel bezieht sich auf den Rest der Welt und was dort schief läuft. Dass eine Handvoll Unternehmen aufgrund von Profitinteressen die Energiewende untergräbt, dass Einzelpersonen sich an politisierter Wut bereichern, dass Gruppen reicher alter weißer Männer zur Erhaltung des eigenen Status ganze Bevölkerungsschichten diskreditieren und gegeneinander aufhetzen, dass Ausbeutung, Entwürdigung und Versklavung nach wie vor eine so große Rolle in unserer ach so modernen Welt spielen. Gegen so etwas lässt sich nicht mit Meditation und Gesprächskreisen ankommen. Da muss man lauter werden, wütender und sichtbarer. Aktivistische Bezugsgruppen, NGOs und selbstorganisierte Proteststrukturen sind Anlaufstellen, um in diesem Bereich wirksam zu werden.



Eine Person in einem Dinosaurierkostüm hält bei einer öffentlichen Demonstration ein Plakat hoch, auf dem für Demokratie geworben wird. (Foto: Chris F. von Pexels)



Der ‚innere und äußere Wandel‘ ist eine wirklich hoch ansetzende Differenzierung, die mit Themen und Beispielen gefüllt werden will. Am Ende des Tages geht es immer um das Konkrete, das, was man anpacken kann, das, was man morgen schon umsetzen kann. Und genau das ist der wichtige Schritt, der einen vor der Verzweiflung bewahrt und die Hoffnung nährt: die machbaren Einzelschritte hin zu den hehren Zielen. Denn niemand erwartet, dass du allein die Welt rettest. Das kannst weder du noch ich. Aber du kannst schauen, dass du dich auf den Weg machst. Mit kleinen Änderungen in deinem Alltag, mit einem Fokus auf Effektivität und einer Klarheit für die Themen, die dir persönlich wichtig sind.

Du bist eine weiß gelesene Person und willst gegen den Rechtsruck aktiv werden? Dann fang damit an, dich ehrlich mit dem von dir selbst internalisierten Rassismus auseinanderzusetzen, mit den Privilegien, die du durch deine sehr wahrscheinliche Zugehörigkeit zur weißen, deutschen Mehrheitsgesellschaft hast (innerer Wandel). Finde Gruppen, die schon am Thema dran sind und beispielsweise Demos oder Mahnwachen veranstalten, vernetze dich, um migrantisierte Menschen praktisch zu unterstützen und/oder gegen AfD und Co. mobilzumachen, diskutiere mit Menschen in deinem Umfeld über das Thema (äußerer Wandel).

Schlägt dein Herz für das Klima? Überlege, wie du deinen Konsum reduzieren kannst, kaufe kein Fleisch mehr, fahr weniger Auto und mehr Fahrrad (innerer Wandel). Trete einer Umweltorganisation bei und werde ein aktives Mitglied bei deren Aktionen, nimm an Protesten und vielleicht sogar Blockaden teil, und – natürlich – sprich mit deinen Freunden und Familienmitgliedern darüber (äußerer Wandel).

Egal, welches Thema dich umtreibt, es sind immer ähnliche Abläufe, um ins Handeln zu kommen. Wenn du einmal den richtigen Suchbegriff gefunden hast, zeigt sich das Internet als Oase des Wissens und der Vernetzung. Es gibt wirklich gute Bücher zu jedem Thema und von belesenen Menschen liebevoll erstellte Listen mit Werken, die jeweils einen guten Einstieg bieten. Es gibt immer mehr Menschen, die sich bereits zusammengefunden haben, um etwas zu tun, und meistens sind sie froh über neue Mitstreiter*Innen. Der wichtigste Schritt, den du tun kannst, ist der, zu entscheiden, aus der Lethargie des ‚immer weiter so‘ auszubrechen und echte Veränderung anzustreben. Wenn du das einmal geschafft hast, ist der Rest gar nicht so schwer.

■ Ist das noch zeitgemäß? von Tobias Müller

Brauchen wir ein Radfahrverbot in den Wurzener Grünanlagen?

Deutschland ist das Land der Verbote – alles muss geregelt, kontrolliert und geordnet sein. Doch ist das wirklich immer notwendig und könnten wir in unserer Stadt nicht besser miteinander leben, wenn wir mehr auf Freundlichkeit, gesunden Menschenverstand und gegenseitige Rücksichtnahme setzen? In den Grünanlagen der Stadt Wurzen ist das Radfahren offiziell verboten – so steht es auf den entsprechenden Schildern. Doch im Alltag hält sich kaum jemand daran – auch deshalb, weil für viele Radfahrer die Wege durch die Parks eine wichtige und sichere Verkehrsverbindung darstellen – abseits vom Autoverkehr, mit ausreichend Platz für alle.

Eine Bürgeranfrage von Renee Lorenz an die Stadtverwaltung vom 10. Juli 2025, in der eine Überprüfung des generellen Radfahrverbots angeregt wird, blieb jedoch bisher ohne Ergebnis. Dabei zeigt die aktuelle Situation, dass die geltende Regelung weitgehend ignoriert wird – und kaum kontrolliert. Laut Stadtverwaltung finden Kontrollen des Ordnungsamts nur in Begleitung der Polizei statt, was selten geschieht. Und selbst wenn kontrolliert wird, bleibt es bei einer mündlichen Verwarnung. Die Polizei wiederum bestätigt, dass es in den vergangenen zwei Jahren keine gemeldeten Unfälle mit Radfahrern in den Parks gegeben hat.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, ob ein pauschales Radfahrverbot in den Grünanlagen noch zeitgemäß ist. Andere Städte machen es vor: So hat etwa Dortmund am 26.09.2024 ein neues Konzept zur Regelung des Fahrradverkehrs in städtischen Park- und Grünanlagen beschlossen. Dort ersetzt eine klare Beschreibung gemäß § 240 StVO – „gemeinsamer Geh- und Radweg“ – das bisherige generelle Verbot und ermöglicht so die sichere und rücksichtsvolle Nutzung durch alle.

Auch in Wurzen könnte ein solcher Ansatz den tatsächlichen Nutzungsgewohnheiten besser entsprechen – und einen Beitrag zur Verkehrsentlastung leisten. Eine offene Debatte darüber wäre ein sinnvoller nächster Schritt.



■ **Denkanstoß** von Rainer Neumann

Zurück zur Begegnung – die Zukunft einer Beziehung

Warum wir Orte des Miteinanders dringender brauchen denn je und wie sie heute und in Zukunft aussehen könnten.

Ein Schild. Ein runder Tisch. Ein Auslaufmodell?

Wer kennt das Bild nicht: Ein Holzschild mit der Aufschrift „Stammtisch“ hängt an einem runden Tisch in der Ecke der Gaststube. Donnerstagabend, halb acht. Dieselben Gesichter, dieselben Plätze, dieselben Themen — Kommunalpolitik, das Wetter, die Bundesliga. Der Wirt bringt die Runde ungefragt, weil er seit Jahren weiß, wer was trinkt.

Dieses Bild ist heute weitgehend Geschichte. Die Gaststuben schließen, die Runden schrumpfen, die Generationen, die den Stammtisch noch als selbstverständlichen Bestandteil des Lebens kannten, werden weniger. Doch was verschwindet mit dem Stammtisch? Genau das, was wir gerade am dringendsten brauchen: einen Ort, an dem Menschen einfach so zusammenkommen. Ohne Programm. Ohne Mitgliedsantrag. Ohne Agenda.

Die stille Epidemie:

Einsamkeit im Land der Gemeinschaft

Die Zahlen sind ernüchternd. Rund 60 Prozent der Menschen in Deutschland empfinden gelegentlich Einsamkeit — für vier Prozent ist sie ein ständiger Begleiter, wie der Einsamkeitsreport 2024 der Techniker Krankenkasse zeigt. Laut Sozialbericht 2024 fühlte sich 2022 jede sechste Person in Deutschland häufig einsam. Das sind knapp zwölf Millionen Menschen — nicht am Rand der Gesellschaft, sondern mitten in ihr.

Besonders überraschend: Nicht die Alten sind die einsamste Gruppe. Es sind die Jungen. Erwachsene zwischen 16 und 29 Jahren gelten heute als neue Risikogruppe. Die Generation, die angeblich immer vernetzt ist, ist gleichzeitig die am stärksten isolierte. Viele digitale Kontakte ersetzen eben keine echten Begegnungen.

Der Stammtisch hatte recht — er war nur zu eng

Betrachtet man den Stammtisch nüchtern, war er seiner Zeit weit voraus. Er bot etwas, wofür Soziologen heute eigens Konzepte entwickeln: einen niedrigschwelligen, regelmäßigen, informellen Begegnungsraum ohne Leistungsdruck. Man kam, weil man wollte. Man blieb, weil es gut tat. Freundschaften entstanden nicht durch Planung, sondern durch Wiederholung und Vertrautheit. Das Problem war nicht das Konzept. Das Problem war die Enge. Meist männlich, oft lokal und sozial homogen, mit festen Themen und unsichtbaren Türstehern. Wer nicht dazugehörte, kam nicht rein — nicht durch ein Verbot, aber durch die Atmosphäre. Genau dort liegt die Herausforderung der Transformation: das Beste des Stammtischs bewahren und das Enge überwinden.

Der Dritte Ort: Nicht daheim und doch zu Hause

Der amerikanische Soziologe Ray Oldenburg prägte den Begriff des „Third Place“ — eines Ortes außerhalb von Zuhause (erster Ort) und Arbeit (zweiter Ort), an dem Menschen sich freiwillig und ungezwungen begegnen, diskutieren und Gemeinschaft erleben. An diesen dritten Orten entstehen Ideen, wachsen Beziehungen und stärkt sich das Gemeinschaftsgefühl.

Einige Beispiele: der Bäcker, das Café, die Bibliothek, der Park, der Plausch nach der Kirche, ein kurzer Kaffeepausch auf dem Wochenmarkt. Der deutsche Stammtisch war so ein Ort für zwanglose Begegnungen. Heute fehlen diese Orte in vielen Gemeinden. Innenstädte veröden, Kneipen schließen, Vereinsheime leeren sich. Der dritte Ort wird zur Mangelware — ausgerechnet in einer Zeit, in der wir ihn am meisten brauchen.

Es gibt sie schon: Der Stammtisch in neuen Formen

Die Bereitschaft, Dinge neu zu denken.

Wer sucht, findet bereits bemerkenswerte Ansätze. Es gibt sogenannte *Dritte-Orte-Projekte*. Leerstehende Ladenlokale, alte Schulgebäude — sie alle wurden zu offenen Begegnungsräumen mit Café, Lesungen, Kreativangeboten und vor allem: Menschen, die einander begegnen.



In manchen Städten gibt es das sogenannte „Schwätz-bänke“ — öffentlich gekennzeichnete Sitzbänke, die Fremde zum gemeinsamen Gespräch einladen. Eine Idee, die aus Großbritannien stammt und doch sofort vertraut klingt: einfach zusammensetzen und reden. Kein Programm, kein Moderator, keine Mitgliedschaft.

Es entstehen neue Stammtisch-Formate rund um das Thema gemeinschaftliches Wohnen: Menschen, die noch gar nicht zusammenwohnen, aber schon gemeinsam nachdenken — über Nachbarschaft, gegenseitige Unterstützung, neue Formen des Miteinanders. Der Stammtisch als Labor für die Gesellschaft von morgen.

Und dann sind da die hybriden Formate: *Themen-Stammtische* mit einem kurzen Impulsvortrag, danach offenem Austausch. Oder regionale Online-Gruppen, die sich einmal im Monat physisch treffen — der Chat als Vorbereitung, die echte Begegnung als Herzstück. Die Digitalisierung muss kein Feind des Stammtischs sein. Sie kann sein Einladungsschreiben sein.

Was könnte Ihr neuer Stammtisch sein?

Hier wird es konkret — und das ist bewusst an Sie gerichtet, liebe Leserinnen und Leser. Denn die schönsten Ideen für Begegnungsorte entstehen nicht in Ministerien, sondern in Nachbarschaften, in Vereinen, in Schulen, in Kirchengemeinden. Ein paar Impulse:

- **Das offene Nachbarschafts-Café:** Einmal im Monat öffnet ein leerstehender Raum, eine Kirchenhalle oder ein Vereinsheim seine Türen — ohne Programm, ohne Eintritt, mit Kaffee und Stühlen im Kreis. Wer kommt, kommt. Wer redet, redet.
- **Das Dorfgespräch in der Leerstandsfläche:** In vielen Innenstädten stehen Ladenlokale leer. Warum nicht temporär nutzen — für ein monatliches Gespräch über das, was die Menschen in der Region bewegt?
- **Der Themen-Stammtisch:** Klimaschutz, Pflege, Mobilität, Stadtentwicklung — jeweils ein lokales Thema, ein kurzer Impuls, dann offene Runde. Bürgerinnen und Bürger als Expertinnen und Experten ihres eigenen Lebens.
- **Das intergenerationelle Format:** Jung trifft Alt — nicht in einem Sozialprojekt, sondern ganz selbstverständlich. Vielleicht über ein gemeinsames Interesse: Kochen, Gärtnern, Reparieren, Musik. Beispiel: Flips & Friends – Wurzener Land Dialoge im OT Roitzsch.

→ **Der Torten-Stammtisch:** Es ist total cool, zu einem Torten-Stammtisch zu gehen, weil man sich damit als Torten-Experte profiliert. Man tauscht sich über neue Rezepte aus und kann gleichzeitig leckere Torte essen. Es geht aber auch darum zu besprechen, was sonst so passiert in der Stadt, etwa was der Stadtrat besprochen hat. An die Torte als übergeordnetes Thema kann man verschiedenste Bedürfnisse andocken.

→ **Das Jugendzentrum:** Jugendliche treffen sich in ihrem „zweiten Wohnzimmer“. Beispiel: der Jugendstammtisch in Sebnitz.

Nicht Fazit. Einladung.

Der klassische Stammtisch hat ausgedient — aber die Sehnsucht, die er gestillt hat, ist stärker denn je. Menschen wollen sich begegnen. Wirklich begegnen. Nicht nur liken, folgen, kommentieren. Sie wollen sich ansehen, gemeinsam lachen, anderer Meinung sein und trotzdem zusammenbleiben.

Die gute Nachricht: Wir müssen das Rad nicht neu erfinden. Wir müssen es nur wieder in Bewegung bringen. Die Frage ist nicht ob — sondern wo, wann und in welcher Form der Stammtisch bei Ihnen neu entsteht.

Vielleicht beginnt der neue Stammtisch genau hier: mit einem Gespräch über diesen Artikel.

Wir wollen es wissen:

Welche Formate für neue Begegnungsorte können Sie sich in unserer Region vorstellen? Was würden Sie ausprobieren? Schreiben Sie uns — wir freuen uns auf Ihre Ideen und veröffentlichen die schönsten Vorschläge in der nächsten Ausgabe.



■ In Zukunft mehr gemeinsam *von Anke Wirth*

Mehr „Runde Tische“ für Wurzen

Es ist April, als dieser Artikel entsteht. Die letzten Monate waren anstrengend. In der Grundschule Kühren überschlugen sich die Ereignisse: Im Dezember diskutierten wir alle über die Grenzwerte für das potenziell krebserregende Naphthalin. Im Januar überstiegen die Werte der Raumluftmessungen den Richtwert für Benzol. Im Februar zogen die Schülerinnen und Schüler mit dem gesamten Schulpersonal ins Hortgebäude um. Im März erfolgten weitere Messungen und die Schule wurde komplett geräumt. Es war ein Kraftakt für alle. Ich habe diesen Prozess als Elternratsvorsitzende beobachtet und teilweise begleitet. Seit ich im September gewählt wurde, habe ich an Dienstberatungen der Schule, an Stadtrats- und Ortschaftsratssitzungen und an Infoveranstaltungen teilgenommen. Ich habe mit Institutionen telefoniert, zu Zuständigkeiten recherchiert und mit vielen besorgten Eltern gesprochen.

Rückblickend war nichts von alledem so anspruchsvoll in der Vorbereitung und letztlich doch so außergewöhnlich nachhaltig wie das Treffen des runden Tisches Ende Februar. Anwesend waren die Schulleitung, das Schulpersonal, Vertreter der Stadt Wurzen, die Unfallkasse Sachsen, ein Kinderarzt, die Hortleiterin, die Kitaleiterin und ich. Und auch wenn wir nicht buchstäblich an einem runden Tisch saßen, sondern an zusammengestellten Schülertischen, war der Effekt der gleiche: Wir kommunizierten gleichwertig, sachorientiert und – auch aufgrund der niedrigen Tische – auf Augenhöhe. Wir verstanden schnell und unkompliziert die Sichtweisen und Einwände der anderen. In den 120 Minuten konnten auf diese Weise Fragen geklärt werden, wie es wohl nicht schneller hätte gehen können. Kein Googlen. Kein Anrufen bei Experten. Kein Ärgern über die anderen. Die geballte Fachkompetenz saß an einem Tisch – an einem runden Tisch.

Dieser Effekt des runden Tisches hallt bei mir bis heute – bis in den April – nach. Ich höre in Gesprächen anders hin. Eine Menge Unverständnis würde sich legen, wenn alle mehr an „Runden Tischen“ säßen. Eltern würden sich weniger ärgern, wenn ihr Engagement für die Kita nicht durch scheinbar „sinnlose Bürokratie“ ausgebremst werden würde. Verantwortliche bei „der Stadt“ würden sich in ihrer Arbeit mehr wertgeschätzt fühlen, wenn Eltern verstünden, wie bestimmte Vorgaben zum Beispiel für mehr Sicherheit sorgen.

Doch wie oben angedeutet: Runde Tische brauchen Vorbereitungszeit und Menschen, die sich bereit erklären, in die mögliche Konfrontation zu gehen. Wir brauchen Mut und Anstrengung.

Ich bin Lehrerin und eine meiner Elftklässlerinnen erzählte mir vor ein paar Wochen, dass sie beim Planspiel zum Europaparlament (welches im Übrigen auch wie ein runder Tisch aufgebaut ist) in Leipzig dabei war. Als ich sie nach ihrem Fazit für diesen Ausflug fragte, sagte sie zufrieden: „Ach, Frau Wirth! Es war total anstrengend! Aber in den zehn Stunden Workshop haben wir mehr gelernt als an drei Tagen Schule!“

Als ich das hörte, musste ich lächeln. Es erinnerte mich an meine Erfahrungen am runden Tisch. Und wir waren uns einig: Wir wollen mehr von diesen runden Tischen, auch wenn es mühsam ist! Wir wollen mehr Austausch mit anderen, auch wenn uns ihre Meinung manchmal nicht gefällt! Wir wollen mehr runde Tische für Wurzen, auch wenn die Zeit dafür oft zu knapp ist! – Es lohnt sich in jedem Fall!



■ Kolumne von *Martina Glass*

„Die Zukunft ist weiblich“?

Diesen Slogan trugen in den 70er/80er-Jahren viele Frauen aus der feministischen Bewegung auf ihren T-Shirts, es war ihre Botschaft, ihre Provokation, ihre Vision, ihr Aufruf zum Kampf für mehr Gleichberechtigung, zu einer Zeit, als dies für die Mehrheit der Männer nicht vorstellbar war. Eine Zeit, als Frauen noch ihre Männer um Erlaubnis bitten mussten, wenn sie einer bezahlten Arbeit nachgehen wollten, Vergewaltigung in der Ehe noch nicht unter Strafe stand und Männer sich mit den Entdeckungen und Erkenntnissen von Frauen beispielsweise in der Wissenschaft schmückten, ohne dass dies Konsequenzen hatte. Es war einfach selbstverständlich. Benachteiligung, Verletzung und Erniedrigung waren sehr, sehr lange Zeit Alltag von Mädchen und Frauen und sind es trotz aller Entwicklungen bis heute, auch über unseren eigenen Tellerrand hinaus.

Aber Frauen wurden mutiger, drängten in neue Bereiche, auf neue Ebenen vor, ließen sich die Dinge nicht mehr einfach so verbieten. Und sie wurden dabei behindert, diskreditiert, beleidigt und herabgesetzt. Liest man sich einmal in die Materie ein, dann lässt einen der Schmerz über diese Ungerechtigkeit nicht mehr los. Er begleitet einen ein Leben lang, als wäre da ein Körpergedächtnis, dass alle Frauen hier und weltweit einschließt. Einmal sensibilisiert, wirst du aufmerksamer für deine Umgebung, nimmst selbst kleine „Unebenheiten“ wahr. Einmal sehend, bist du gezwungen zu handeln. Trotz aller Widerstände haben diese Frauen weitergemacht. Manchmal allein, aber öfter in Gruppen. Sie haben erkannt, dass sie sich zusammenschließen müssen, denn je größer die Bewegung, desto mehr Macht haben sie. Es entstand eine Verbindung und Stärke, die das möglich gemacht hat, auf das wir heute aufbauen können. Es war ein langer und steiniger Weg, auf dem vieles erstritten wurde, was wir heute haben. Dafür bin ich dankbar; auch wenn ich heute immer noch um Anerkennung, Sicherheit und Freiheit kämpfen muss, stehe ich nicht mehr ganz am Anfang und fühle mich nicht allein. Heute haben Mädchen viele Vorbilder, die ihnen zeigen, was alles möglich ist. All das begann schon weit vor den 70er/80er-Jahren. In der Geschichte gab es immer wieder besondere und starke Frauen, die sich in einer von Männern beherrschten Welt behauptet haben und dabei oft auch ihr Leben ließen. Mutige Frauen, die ihrem Her-

zen und ihrem Gewissen gefolgt sind. Die Einzelfälle der Geschichte sind zu einer mächtigen Bewegung geworden. Trotzdem ist der Weg noch lange nicht zu Ende und je mehr Erfolge wir erzielen, desto größer regt sich auch der Widerstand, wie aktuelle Entwicklungen zeigen. Die verschiedenen Problemlagen und krisenhaften Entwicklungen verschärfen die Situation von Frauen zunehmend, gepaart mit dem Erstarken rechter Ideologien, die alte Rollenbilder wieder aufleben lassen, bei denen die Frauen auf ein Dasein als Mutter und Hausfrau reduziert werden. Ich denke mir oft, das kann doch der Mehrheit der Frauen gar nicht gefallen. Eine Mehrheit, die berufstätig ist, die eigene Interessen hat und eine liebgewonnene Unabhängigkeit. Frauen, die Töchter haben, für die sie sich doch nicht ernsthaft eine Zukunft zu Hause am Herd wünschen können.

Ich finde die Vorstellung einer machtvollen weiblichen Zukunft schön, genauso wie ich gut fände, wenn viel mehr Menschen feministisch unterwegs wären, egal welches Geschlecht sie haben. Allerdings kann eine Zukunft, die für viele Menschen positiv ist, nicht nur weiblich sein – aber sie muss vor allem endlich das Patriarchat hinter sich lassen. Eine jahrtausendelange Geschichte der Unterdrückung muss ein Ende finden. Alte Rollenbilder und Vorstellungen von Geschlechtern müssen ein für alle Mal verschwinden und Platz machen für ein Miteinander als Menschen. Kann sein, dass dies irgendwie idealistisch oder blödsinnig romantisch ist, aber ganz ehrlich, warum nicht. Hannah Arendt, die ich sehr mag, hat gesagt: „Nur gemeinsam handeln ermächtigt, etwas zu verändern.“ Deshalb ist Feminismus für mich heute eine vielfältige Bewegung und keine reine Frauenfrage mehr. Und wenn ich auch ein bisschen meine eigene Agenda habe, so wünsche ich mir doch einen gemeinsamen Kampf.



■ **Kampf um Gleichberechtigung** von Zohra Forotan

Die stille Zukunft: Das Schicksal afghanischer Mädchen und Frauen im Schatten von Einschränkungen

Die Zukunft, die für afghanische Mädchen und Frauen gezeichnet wird, ist eine stille, bittere und besorgniserregende Zukunft; eine Zukunft, in der ihnen das Recht auf Bildung, Arbeit und sogar auf Wahlfreiheit genommen wird. Wenn Mädchen nur bis zur sechsten Klasse zur Schule gehen dürfen, wie kann man hoffen, dass sie morgen Ärztinnen, Hebammen, Lehrerinnen oder Führungspersönlichkeiten der Gesellschaft werden? Wenn die Türen der Bildung geschlossen werden, werden in Wahrheit auch die Türen des Fortschritts einer Nation verschlossen.

Unter solchen Umständen wird keine Frau mehr Ärztin, um das Leben einer Mutter zu retten, keine Hebamme wird da sein, um eine Geburt zu begleiten, und keine Lehrerin wird bleiben, um die nächste Generation zu erziehen. Frauen, die jahrelang für eine bessere Zukunft gekämpft haben, sind heute nicht einmal mehr in der Lage, die grundlegendsten Bedürfnisse ihrer Familien zu decken, weil ihnen die Möglichkeit zu arbeiten genommen wurde.

Armut und Arbeitslosigkeit treiben Familien zu schmerzhaften und tragischen Entscheidungen. Kinder, die eigentlich im Klassenzimmer sein sollten, sammeln Almosen. Junge Mädchen, die ihre Kindheit noch nicht einmal erlebt haben, werden zu Zwangsehen mit älteren Männern genötigt – nicht aus freiem Willen, sondern aus Not und Unterdrückung. Das ist nicht nur eine klare Verletzung der Menschenrechte, sondern die Zerstörung der Zukunft einer ganzen Generation.

In Abwesenheit wirksamer Justiz- und Rechtsinstitutionen gibt es kein Gericht mehr, an das sich ein Mädchen wegen Zwangsheirat wenden kann, und keine Staatsanwaltschaft, die Gewalt gegen Frauen verhindert. Frauen, die unter Gewalt leben, haben keine Stimme mehr; ihre Stimmen sind verstummt und ihr Leid wird übersehen.

Die Medien, die einst die Stimme der Frauen waren, sind heute entweder verstummt oder stark eingeschränkt. Die Geschichten von Frauen, die Selbstmord begehen, werden im Schweigen begraben. Frauen, die



noch leben, tragen in sich einen Sturm aus Schmerz und Hoffnungslosigkeit – einen stillen Sturm, der sie von innen heraus zerstört. Sie sind zu stillen Körpern geworden, die niemand mehr sieht.

Diese Zukunft ist nicht nur die Zukunft der Frauen, sondern ein Zeichen für den Niedergang eines großen Teils der Gesellschaft. Eine Gesellschaft, in der Frauen unterdrückt, zum Schweigen gebracht und unsichtbar gemacht werden, kann niemals Fortschritt und Stabilität erreichen. Wenn heute nichts unternommen wird, um diese Situation zu ändern, wird es morgen zu spät sein.

Die Zukunft der afghanischen Frauen ist eine Prüfung der Menschlichkeit – eine Prüfung, deren Ergebnis das Schicksal einer Nation bestimmen wird.



■ So was wie ein Nachruf von Michael Kupzok

Ein Journal geht in die Welt

In der vorletzten Ausgabe habe ich über den Bronceleuchter meiner Oma Elsa berichtet. Der weit gereist war und wie die Lampen der Broncefabrik in die ganze Welt exportiert wurden. Jetzt kämpft die Leuchtenmanufaktur um ihre Existenz.

In der letzten Ausgabe des Wurzener eXtrablattes wurde der Jazzmusiker Manfred Hering vorgestellt, der sich während der Redaktionszeit leider in den Musikerhimmel verabschiedet hatte. Er wird nie wieder in Wurzen Saxophon spielen!

Bei den vergangenen Jazzkonzerten habe ich Jazzfreunde und Musiker getroffen. Alle waren betroffen vom Abschied von Manfred Hering. Ich hatte weitsich-

tig immer einige Exemplare vom WXB mit. Viele freuten sich über die zufällige Berichterstattung und Würdigung des Ausnahmemusikers. So landete unsere Ausgabe in verschiedenen Städten, zum Beispiel beim Schlagzeuger und Percussionisten Günter „Baby“ Sommer (*babysommer.com*) in Dresden und bei den Musikern Louis Laurain (*diehochstapler.com*) (Trompete) und Pierre Borel (Altsaxophone) aus Frankreich, bei Antonio Borghini (Bass) aus Italien, in der Hochschule für Musik und Theater Hamburg und dem weltbekannten Pianisten Prof. Michael Wollny (*michaelwollny.com*), der an der HMT lehrt.

Die Überschrift stimmt zwar nicht ganz, aber unser Journal verließ zumindest die Provinzstadt Wurzen und hat ein paar Leser mehr!



Foto: Michael Kupzok



■ Mehrteilige Geschichte für Kinder und Erwachsene von Michael Kupzok

Der Bücherwurm aus Wurz (Teil 3)

Im zweiten Teil der Bücherwurm-Geschichte hatte Wurz die Leseratte Lera getroffen. Leoni grübelte noch über ihren neuen Kriminalfall. Sie verfolgte den Bücherdieb durch Wurz. Er war verschwunden.

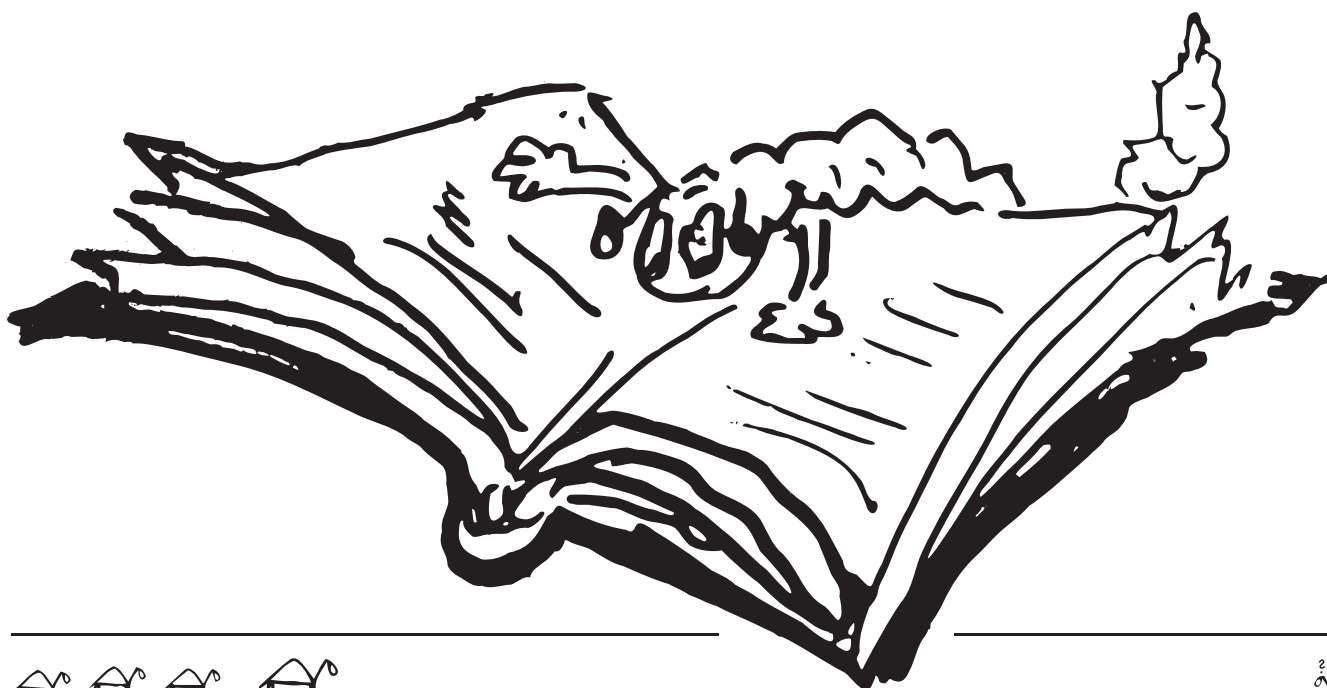
Lera lebte in einem Ärzteshaushalt vom Schmerzarzt Dr. Jon Jonsen. Mannomann, der besitzt eine Menge Bücher in Schränken und Regalen, erklärte Lera ihrem neuen Freund Wurz. Hier kann ich lesen, bis ich im Rattenhimmel bin! Am Abend klingelte es an der Haustür und Stimmen waren zu hören. Lera und Wurz versteckten sich in der Büchernische und lauschten. Frau Gardina Munde vom Museum war gekommen. Sie hatte versucht, die Sandsteinfigur „Joseph Fröhlich“ zu verrücken. Und der Stich im Rücken folgte! Jon und Gardina kannten sich gut. Jon nahm kurz die Diagnose auf und drückte ihr eine Packung Schmerzmittel in die Hand. Das sollte helfen. Hast du gehört, der Jazzmusiker Manfred Hering ist gestorben. Wir wollten eigentlich das nächste Konzert von ihm besuchen. Schade! Tschüss und Danke. Die Haustür knallte wieder zu.

Leoni war inzwischen zu Hause angekommen und berichtete ihrer Schwester Amata vom Diebstahl in der Bücherei. Der Fall muss unbedingt aufgeklärt werden. Aber wie? Der Dieb war in das Schulgebäude hineingegangen und nicht wieder aufgetaucht. Einfach weg, der Kriminelle!

Es war wieder ruhig bei Dr. Jonsen geworden, Lera und Wurz kamen gemeinsam aus dem Versteck und durchstöberten den riesigen Bücherschrank, um eine Abendlektüre zu finden. Sie verirrt sich in die „Heimatsparte“ in der Regalzeile: Rundblick-Lesebücher, 1000 Jahre Wurz 961–1961, Wurz und Umgebung 1903 von J. Richter, Wendezeiten von Cordia Schlegelmilch und und und. Jeder steckte Nase oder Kopf in ein interessantes Buch und begannen zu lesen.

Am nächsten Tag schlenderten Leoni und Amata „zufällig“ bei ihrer Detektivarbeit über der Domplatz. Und wer kam aus dem Schulgebäude – der Dieb! Jetzt unauffällig hinterher. Der verschwand im Haus Domplatz 5? Also vorsichtig die Tür geöffnet. Im Hausflur stand Pralina Krug und diskutierte aufgeregt mit dem Gesuchten: Herrn Zeigefinger von Beruf Lehrer. Er erzählte vom sichergestellten Buch in der Bücherei. Es sollte nicht wieder mit dem fragwürdigen Inhalt in den Verkauf und Umlauf kommen! Leider hatte er in der Aufregung und Eile vergessen zu bezahlen. Pralina riet ihm, in der Bücherei „nachzuzahlen“ und sich zu entschuldigen. Wird schon gut ausgehen!? Der Live-Krimi von Leoni und Amata löste sich in Luft auf. Egal, zu Hause warteten noch Band 2 und 3 der Die drei ???.

Die nächste Geschichte folgt. Vielleicht hat Wurz Sehnsucht nach seiner Bücherei auf dem Marktplatz!?!



■ **Lese-Ecke** von Ken und Elisabeth Kupzok

Bücherecke der Zukunft

Zukunft – das klingt erst mal riesengroß. Vielleicht denkt ihr dabei an fliegende Autos, Urlaub auf dem Mars oder Roboter, die endlich die Hausaufgaben übernehmen. Zukunft kann aufregend, bunt und voller Möglichkeiten sein. Gleichzeitig schauen viele Menschen im Moment auch mit Sorgen nach vorne: Klimakrise, Kriege, politische Spannungen und die Frage, wie wir später eigentlich leben wollen, machen Zukunft manchmal auch ein bisschen unheimlich. Vielleicht ist sie also beides gleichzeitig: Hoffnung und Herausforderung.

Beim Nachdenken über Zukunft ist es wichtig, dranzubleiben – auch dann, wenn die Gedanken daran ein mulmiges, beängstigendes oder vielleicht sogar hoffnungsloses Gefühl hervorrufen. Gerade dann sollten wir nicht aufhören weiterzudenken. Denn wenn wir keine Bilder von

einer besseren Zukunft entwickeln, entstehen auch keine Ideen dafür, wie sie aussehen könnte. Hoffnung, Fantasie und sogenannte „Gegenbilder“ zu Krisen und Angst sind wichtig. Sie helfen uns dabei, nicht nur zu sehen, was schief läuft, sondern auch, was möglich sein könnte.

Kinder können dabei sehr hilfreich sein: Sie denken größer, freier und manchmal viel mutiger als Erwachsene. Und: Sie sind es, die von dieser Zukunft in viel unmittelbarer Weise betroffen sein werden als wir. Gleichzeitig werden sie es auch sein, die diese Zukunft unmittelbar mitgestalten können.

Viel Freude beim Entdecken und Lesen! Elisabeth und Ken Kupzok (Interessengemeinschaft Vielfältige Kinderbücher Sachsen-Anhalt → www.vielfalt-im-kinderbuch.de)



Die Zukunft gehört uns: 12 wahre Geschichten über Kinder, die sich für eine bessere Welt einsetzen

Mohamad aus Syrien war zwölf Jahre alt, als er eine Schule in einem Flüchtlingslager eröffnete. Die siebenjährige Havana aus den USA möchte, dass alle Kinder Spaß am Lesen haben, und verschenkt deshalb Kinderbücher mit vielfältigen Heldinnen und Helden. Kesz von den Philippinen lebte als kleiner Junge auf der Straße. Schon mit sieben Jahren gründete er eine Organisation, um anderen Kindern in der gleichen Situation zu helfen. „Die Zukunft gehört uns“ macht Mut und zeigt, dass wir alle etwas tun können, um die Welt von morgen gerechter zu machen.

Loll Kirby (Autorin)/Yas Imamura (Illustratorin), Insel Verlag 2021, ab 5 Jahren, 32 Seiten, 16,95 €



Zukunftsbilder 2045 – Eine Reise in die Welt von morgen

Wir möchten Sie zu einer Zeitreise in die Zukunft einladen. Nicht in die finstere Zukunft eines unbewohnbaren Planeten mit Überschwemmungen, Ressourcenkriegen und totem Boden, sondern in eine Welt, wie sie sein kann, wenn wir uns um sie kümmern. Wir brauchen eine andere Sicht auf das Morgen – die inspiriert und Mut macht. Dieses reich bebilderte Buch zeigt mit aufwendig simulierten Panoramen, wie 16 Städte in Deutschland, der Schweiz und Österreich in Zukunft aussehen können: grüne Begegnungsstätten, in denen Energiegewinnung, Verkehr und Ernährung eine Kreislaufwirtschaft bilden. Dazu erzählt eine unterhaltsame Reportage, wie die globalen Klimaziele im Jahr 2045 erreicht worden sind und wie ein gutes Leben in der Zukunft aussehen kann.

*Stella Schaller, Lino Zeddies, Ute Scheub, Sebastian Vollmar, Reinventing Society (Herausgeber*innen),*

OEKOM Verlag 2023, Hardcover 176 Seiten, 33,00 €



■ Was ist los in Wurzten?

Regelmäßige Angebote

- Dienstag 15–17 Uhr
- Donnerstag 10–12 Uhr

Umsonstladen

Kanthaus Wurzten, Kantstraße 22
hello@kanthaus.online

Der Laden – Atelier für Kunst und Kultur

- Dienstag 16.30–19 Uhr (14-tägig)
Atelier Erwachsene, Radierung, Druck, Naturstudien, freies Arbeiten
- Mittwoch 16–18 Uhr
Atelier Familie, ab 3 Jahren in Begleitung eines Erwachsenen, kreatives Gestalten, Malen, Basteln, Bauen
- Donnerstag 17–19 Uhr
Offenes Atelier und Keramikwerkstatt, ab 10 Jahren ohne Begleitung eines Erwachsenen, Malen, Zeichnen, Töpfern, DIY, Upcycling, freies Arbeiten
- Freitag 16–18 Uhr
Atelier Ukraine, alle Generationen, Sprache Ukrainisch, Malen, Zeichnen, kreatives Gestalten

Wenceslaigasse 22

info@schweizerhaus-puechau.de

- Dienstag 15–18 Uhr

Offene Werkstatt & Reparaturcafé

NDK Wurzten, Domplatz 5
team@ndk-wurzten.de

- Mittwoch 15–18 Uhr (jeden 3. Mittwoch im Monat Biergarten mit Küche für Alle (KüfA) ab 18 Uhr)

Kultur – Garten – Café

mit Kaffee und Kuchen sowie verschiedenen Angeboten für alle Generationen
Kultur- und Bürger:innenzentrum D5
Domplatz 5, team@ndk-wurzten.de

- Dienstag 15–17.30 Uhr (14-tägig)

Futura Gruppe

Wir beschäftigen uns mit verschiedenen Zukunftstechnologien, drehen Filme, machen Musik, organisieren Veranstaltungen und entwickeln Ideen für coole Orte in Wurzten, die wir gestalten wollen (ab 10 Jahre), bitte vorher anmelden unter:
martina.glass@ndk-wurzten.de
Kultur- und Bürger:innenzentrum D5
Domplatz 5

- einmal monatlich 16–18 Uhr (genaue Termine auf der Website
www.ndk-wurzten.de oder

Frauke Sehr kontaktieren: 0163-9295085)

Interkultureller Frauentreff

Kultur- und Bürger:innenzentrum D5
Domplatz 5, team@ndk-wurzten.de

- 15.7., 29.7. & 5.8.2026 ab 14 Uhr

Pokémontreff

Kultur- und Bürger:innenzentrum D5
Domplatz 5, team@ndk-wurzten.de

- Dienstag bis Freitag 14–19 Uhr

Kinder- und Jugendhaus Wurzten

Wurzten, Alte Nischwitzerstraße 4
kjh-wurzten@kv-leipzig.de

- Sonntag 10 Uhr

Krümelkino im Schweizergarten

Wurzten, Schweizergartenstraße 2
kulturhaus@wurzten.de

- Donnerstag bis Sonntag 14–17 Uhr

Ringelnatz-Geburtshaus

Wurzten, Crostigall 14
info@ringelnatz-verein.de

- Montag, Dienstag & Donnerstag 13–18 Uhr
Mittwoch 9–12 Uhr & 13–18 Uhr
Samstag 9–12 Uhr

Stadtbibliothek Wurzten

Raum für Kinder und Jugendliche mit Büchern, Audiosessel, Gamingbereich, Computer und mehr
Wurzten, Markt 1
bibliothek@wurzten.de

→ Möchten Sie auch gerne Ihre regelmäßigen Termine hier veröffentlichen? Dann wenden Sie sich gerne an martina.glass@ndk-wurzten.de.

→ Sie haben/Du hast Lust, Teil der Redaktionsgruppe zu werden?

→ Sie haben/Du hast Ideen für Themen oder würdest selbst gerne etwas schreiben?

Dann schreiben Sie/schreibe uns einfach eine Mail an: martina.glass@ndk-wurzten.de

2026 gestalten in ganz Sachsen Menschen das Jahr der jüdischen Kultur. Auch in Wurzten haben sich verschiedene Menschen und Organisationen zusammengefunden, um ein Veranstaltungsprogramm auf die Beine zu stellen. In dieser Ausgabe finden Sie ein Programmheft. Wir laden Sie ein, kommen Sie vorbei und lernen, feiern und genießen Sie mit uns noch bis zum Ende des Jahres.

Diese Ausgabe wurde gefördert durch



Heidehof
Stiftung

Land
in Sicht
e.V.

OBS
OTTO BRENNER
STIFTUNG
Wissen, das bewegt.

→ Ihre Meinung zählt!

Wir wollen gerne wissen, wie Sie unser WXB finden. Nehmen Sie sich deshalb bitte eine Minute Zeit und beantworten Sie vier Fragen für uns. Vielen Dank! Ihr Redaktionsteam





Bahnhof Wurzen in Zukunft? - von Sandra Döring